Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft s. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 248 — Sonnabend, 19. Oktober 1940 — Jahrgang 1940

Kühner Handstreich deutscher Schnellboote

Deutsche Zerstörer gegen britischen Kreuzerverband siegreich — U-Boot versenkte 42 000 BRT
Wirksamer Einsatz der Marineartillerie — Luftangriffe auf London, Liverpool und Birmingham

Britische Häfen vermint

Berlin, 18. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Ausgang des Bristol-Kanals kam es bei einem Vorstoß deutscher Zerstörer zum Seegefecht mit einem durch Zerstörer gesicherten britischen Kreuzerverband. Unsere Zerstörer griffen den überlegenen Feind an und erzielten auf einem feindlichen Kriegsschiff einen Torpedotreffer. Der Gegner brach daraufhin das Gefecht ab. Zur Verfolgung des Feindes wurden Flugzeuge eingesetzt. Die deutschen Zerstörer sind unversehrt in ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Wie bereits bekanntgegeben, gelang es in der letzten Nacht bei einem Vorstoß deutscher Schnellboote gegen die englische Südostküste, zwei bewaffnete feindliche Handelsschiffe und zwei feindliche Tanker mit insgesamt 38 000 BRT zu versenken.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Bleichrodt, von dem bereits zwei Teilergebnisse gemeldet worden sind, hat auf seiner letzten Unternehmung insgesamt 42 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraums versenkt. Damit hat Kapitänleutnant Bleichrodt insgesamt 98 862 BRT vernichtet.

Leichte Kampfverbände griffen erneut die britische Hauptstadt und kriegswichtige Ziele in Südostengland an. Trotz schwieriger Wetterverhältnisse gelang es im Osten Londons, am Bahnhof Demptfort, bei den Victoria-docks, sowie im Stadtgebiet nördlich der Themse wichtige Anlagen zu zerstören. Es kam dabei zu mehreren Luftkämpfen, in denen unsere Jäger Sieger blieben.

Bei Le Havre beschoß eine Heeresbatterie ein feindliches Unterseeboot. Sturzkampfflieger griffen darauf das Boot mit Bomben an. Unter starken Detonationen wurden Bootsteile an die Oberfläche geschleudert, so daß mit der Vernichtung des Unterseebootes zu rechnen ist.

Marineartillerie zwang feindliche Schnellboote, die sich der flandrischen Küste zu nähern versuchten, durch ihr Feuer zum Abdrehen. Schiffsansammlungen im Hafen von Dover wurden durch Marineartillerie unter wirksames Feuer genommen.

In der Nacht richteten sich starke, rollende Luftangriffe wieder gegen die Industrie- und Dockanlagen von London sowie gegen Liverpool und Birmingham.

Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Britische Flugzeuge flogen gestern in das Reichsgebiet nicht ein.

In den Luftkämpfen des gestrigen Tages verlor der Gegner 17 Flugzeuge. Sieben deutsche Flugzeuge werden vermißt.

*

Die deutschen Luftangriffe in der Nacht zum Freitag haben sich, dem englischen Nachrichtendienst zufolge, über weite Teile der britischen Inseln erstreckt. Hauptangriffsziel sei wieder einmal London gewesen. In ihrem Ausmaß seien diese nächtlichen Angriffe auch räumlich bedeutend umfangreicher gewesen als früher. Dazu hätten sie zeitlich früher eingesetzt und länger gewährt. Der angerichtete Schaden sowie die Zahl der Opfer seien jedoch — man spürt die übliche Regie — „verhältnismäßig gering".

Außer in London seien noch Bomben in einer Stadt in den Midlands, im Gebiet des Flusses Mersey, sowie in Teilen Südenglands gefallen. Der in der Stadt in den Midlands an Industrieanlagen (aha!) angerichtete Schaden sei (natürlich!) „äußerst gering". In allen übrigen Teilen Englands habe „eine Anzahl von Gebäuden Beschädigungen erlitten".

Die sture Illusionspropaganda,

die wieder deutlich aus diesem amtlichen Bericht des Nachrichtendienstes spricht, wird jetzt im übrigen auch den noch in London weilenden ausländischen Berichterstattern mehr oder weniger aufgezwungen. So versucht der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen" in einem spaltenlangen Bericht, der alle Anzeichen einer vom britischen Informationsministerium inspirierten Arbeit aufweist, nachzuweisen, daß die Arbeitskapazität in den Londoner Docks „nur um 30 Prozent" gesunken sei, ferner, daß die „totale" Zerstörung Londons noch nicht erfolgt sei, sondern daß nur erst ein

„geringer Teil von London zerstört"

worden sei. Im einzelnen kommt der Berichterstatter zu dem Ergebnis, daß die Zerstörungen in den verschiedenen Teilen Londons außerordentlich unterschiedlich sind. Besonders stark sind, wie er zugibt, die Zerstörungen im Gebiete der Docks beiderseits der Themse, wo alles mehr oder weniger zerstört ist. Dagegen seien im zentralen London die Zerstörungen viel vereinzelter. Die Wirkung der Brände, die im Osten Londons als sehr groß bezeichnet wird, sei im zentralen London nur „beschränkt". Zusammenfassend kommt der Berichterstatter zu dem Ergebnis, daß zwar gewaltige Zerstörungen entstanden sind, aber immerhin eine totale Zerstörung noch nicht erreicht sei. — Was von deutscher Seite bekanntlich auch noch nie behauptet wurde!

Ein neues London aufbauen

Wie widerspruchsvoll und „bestellt" dieser Bericht ist, geht übrigens aus der Tatsache hervor, daß gleichzeitig in seinem Schlußabsatz der Berichterstatter von der Notwendigkeit spricht, daß ein vollkommen neues London aufgebaut werden muß. Die deutsche Luftoffensive habe London vor unerhörte soziale und wirtschaftliche Probleme gestellt. Es sei notwendig, daß London nach dem Kriege von Grund auf neu aufgebaut wird.

Jeden Morgen neue Krater

Diese Ansicht findet in den Berichten anderer ausländischer Augenzeugen ihre Bestätigung. Das finnische „Hufvudstadsbladet" meldet aus London, daß praktisch jede bedeutendere Straße Spuren der Bomben trägt, und rechnet man die Anzahl der zerstörten Häuser, so sei der Schaden unerhört. Nach sechs Wochen intensiver Luftangriffe auf London, in denen die deutschen Bombenflugzeuge Tag und Nacht auf die Städte hämmern, seien die Zerstörungen tatsächlich ungeheuer groß. Jeden Morgen öffneten sich neue Krater in den Straßen und Häuserreihen. Vor allem in den Reihenhäusern der Wohnquartiere in unmittelbarer Nähe der Dockanlagen hätten die Bomben gewaltige Zerstörungen angerichtet. Das gleiche Blatt bringt eine Meldung aus London, nach der „gewisse ausländische Korrespondenten" ein Verbot erhalten haben, zukünftig über die deutschen Luftangriffe auf England zu berichten (!). Auf welchen Zeitraum sich dieses Verbot des Informationsministeriums erstrecke, sei ungewiß.

Auch die amerikanische Agentur United Preß bestätigt in einem Londoner Stimmungsbild, daß es tatsächlich in London fast keine Leute mehr gebe, die nicht auf irgend eine Weise den Luftkrieg zu spüren bekommen haben, sei es, daß sie nur zerbrochene Fensterscheiben zu beklagen haben, oder daß sie mindestens ein paarmal die Erschütterungen ihrer Wohnstätte gespürt haben. Die Tatsache sei nicht abzuleugnen, daß London furchtbare Angriffe über sich ergehen lassen muß. Jene weltbekannten Straßen — Oxford-Street, Bond-Street, Park Lane, Piccadilly-Zirkus — tragen alle vielsagende Spuren der Beschädigung, manchmal bedeutend mehr als nur zertrümmerte Fenster. Die Londoner, die jeden Tag ihrer Arbeit nachgehen, sehen Tag für Tag die Schäden und die Verwüstungen, die die deutschen Flugzeuge anrichten. Sie sehen fast jeden Tag mehr zusammengeschossene Häuser, mehr eingestürzte Dächer.

Der Londoner Berichterstatter der Madrider Zeitung „Ya" schreibt ebenfalls, daß es in London kaum noch eine Straße ohne mindestens einen Bombenkrater gebe. Wenn man vor drei Wochen noch ganze Stadtviertel ablaufen konnte, ohne große Spuren der Fliegerangriffe zu sehen, sei dies heute unmöglich, denn sämtliche Distrikte Londons seien mehr oder weniger schwer von Bomben heimgesucht.

Riesige Brände in Aden

Italienische Fliegerangriffe zwischen Marsa Matruk und El Daba — Flughafen von Alexandrien bombardiert

Rom, 18. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Der Kommandant des Flugzeuges, das den englischen Kreuzer „Liverpool" bombardiert hat, ist Fliegerhauptmann der Luftwaffe Massimilio Erasi.

In Nordafrika haben unsere Flugzeugformationen trotz der widrigen Witterungsbedingungen erfolgreich die Bombardierung der Flugplätze von El Daba und von Marsa Matruk wiederholt; getroffen wurden der Flugplatz von El di Kheila (Alexandrien) und längs der Straße Marsa Matruk—El Daba feindliche Anlagen und Kraftwagenkolonnen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge den Wasserflughafen und den Hafen von Aden bombardiert, wobei in beiden Angriffszielen riesige Brände ausgelöst wurden. Die feindliche Luftwaffe hat den Wohnort Neghelli bombardiert und leichte Schäden verursacht.

Minister Riccardi verließ Berlin

Völlige Uebereinstimmung auch in der Wirtschaftspolitik

Berlin, 18. Okt. Der italienische Außenhandelsminister Raffaelo Riccardi, der als Gast des Reichswirtschaftsministers und Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Walter Funk, einige Tage in Berlin weilte, hat Freitagvormittag die Reichshauptstadt wieder verlassen. Reichswirtschaftsminister Funk geleitete seinen Gast vom Hotel Adlon zu dem festlich geschmückten Anhalter Bahnhof. Nach Abschreiten der vor dem Bahnhofsvorplatz aufgestellten Ehrenkompanie der Leibstandarte „Adolf Hitler" begab sich der italienische Außenhandelsminister auf den Bahnsteig, wo Staatsminister Dr. Meißner ihm die Abschiedsgrüße des Führers überbrachte.

*

Der Besuch des italienischen Außenhandelsministers Raffaelo Riccardi, der sich seit einer Woche als Gast der deutschen Reichsregierung und des Reichswirtschaftsministers Funk in der Reichshauptstadt aufhielt, hat am Freitag seinen Abschluß gefunden.

Minister Riccardi wurde, wie bereits mitgeteilt, vom Führer empfangen. Er hatte ferner mit Reichsaußenminister v. Ribbentrop eine eingehende grundsätzliche Aussprache. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Reichsaußenminister dem italienischen Außenhandelsminister im Auftrage des Führers das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler.

In täglichen Besprechungen wurden zwischen Minister Riccardi und Reichswirtschaftsminister Funk alle die Wirtschaftspolitik Deutschlands und Italiens berührenden Fragen in kameradschaftlicher Form eingehend erörtert. Hierbei gingen die beiden Minister von der Ueberzeugung aus, daß der Zweck solcher Unterhaltungen in der Schaffung einer Grundlage für die weitere Vertiefung der bewährten praktischen Zusammenarbeit auf allen Gebieten der Wirtschaftspolitik liegt. Sie kamen daher überein, diese Fühlungnahme, ähnlich wie das zwischen Deutschland und Italien bereits auf anderen Gebieten geschieht, zwischen den verantwortlichen Persönlichkeiten der deutschen und der italienischen Wirtschaft regelmäßig fortzusetzen.

Bei den Besprechungen wurde festgestellt, daß die Ansichten der beiden Minister über die im Rahmen der von den beiden verbündeten Ländern gemeinsam verfolgten Außenpolitik während der Dauer des Krieges und nach dem Kriege zu befolgende Wirtschaftspolitik völlig übereinstimmen.

Im Laufe der Besprechungen wurde eine große Reihe konkreter Einzelfragen erörtert. Es besteht Uebereinstimmung darüber, daß der Verrechnungsverkehr innerhalb Europas nach dem Kriege weiter ausgebaut, aber gleichzeitig elastischer gestaltet werden muß. Der Mark und der Lira wird innerhalb des dann zu schaffenden Verrechnungssystems eine ausschlaggebende Bedeutung zukommen. Es entspricht der Grundauffassung der beiden eng verbundenen revolutionären Bewegungen, daß die Stabilität der Währungen nicht mehr durch den Prozentsatz des zur Deckung vorhandenen Goldes, sondern durch die in der Arbeitskraft liegende Leistungsfähigkeit jedes Volkes bestimmt werden muß. Eines der wesentlichsten Ziele der europäischen Zusammenarbeit nach dem Kriege muß es sein, die Lebenshaltung der Völker auf den höchsten erreichbaren Stand zu bringen. Die neue europäische Zusammenarbeit im Sinne des Nationalsozialismus und des Faschismus bedeutet also die Entwicklung einer gesunden Autarkie, die Deutschland und Italien als Grundlage der kommenden Wirtschaftspolitik betrachten, und die gleichfalls die Voraussetzung für einen gesunden Handel und Güteraustausch mit den anderen Wirtschaftszentren in der Welt bleibt.

Belohnte Tapferkeit

Sechs neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 18. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes den folgenden Offizieren verliehen: Generalleutnant Clößner, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst von Bismarck, Kommandeur eines Schützenregiments; Oberst Hoßbach, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Kratsch, Kommandeur einer Artillerieabteilung; Hauptmann Schulz, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Oberleutnant Daumüller, Kompaniechef in einem Gebirgsjägerregiment.

Kurzmeldungen

Angriffsfreudige Kriegsmarine

Im Kampf gegen das britische Inselreich haben sich in den letzten Tagen neben unseren Fliegern die verschiedenen Waffengattungen der Kriegsmarine besonders ausgezeichnet. Zerstörer, Schnellboote, Marineartillerie und Unterseeboote sind, beseelt vom unbändigem Angriffsgeist, an mehreren Stellen gegen den Feind vorgestoßen und haben sich durch ihr schneidiges Vorgehen neuen Ruhm erworben.

Die Schnellboote sind die jüngste Waffe der Kriegsmarine. Bei großer Reichweite und Seetüchtigkeit ist das mit festeingebauten Torpedorohren bewaffnete Schnellboot zum Träger des kampffreudigen Torpedobootsgeistes geworden und verkörpert gewissermaßen die Wiedergeburt des klassischen Torpedobootes aus der Zeit, als Tirpitz diese Waffe in Deutschland schuf.

Der Verbündete der S-Boote ist die Nacht. Aber auch am Tage sind sie durch ihre geringe Größe, die es ihnen ermöglicht, möglichst unbemerkt zu bleiben, sowie durch ihre Schnelligkeit und Wendigkeit geschützt. Während des jetzigen Krieges haben die Schnellboote bereits zahlreiche Erfolge aufzuweisen. Mehrere Schnellbootkommandanten sind vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, und auch ihr jüngster Erfolg zeugt für den unbändigen Angriffsgeist dieser jüngsten Waffe der Kriegsmarine.

Ein glänzendes Zeugnis für die Angriffsfreudigkeit unserer Kriegsmarine stellt auch der Zerstörervorstoß in den Bristol-Kanal an der westenglischen Küste dar. Trotz starker Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte gingen unsere Zerstörer zum Angriff über und brachten dem Gegner erhebliche Verluste bei, so daß der britische Kreuzerverband sich in den Schutz seiner nahen Stützpunkte zurückziehen mußte.

Auch die deutsche U-Boot-Waffe hat, wie der OKW.-Bericht zeigt, durch die Vernichtung von 42 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraums die Ohnmacht Englands zur See wieder deutlich vor aller Welt demonstriert. England, das sich einst brüstete, über Meere und Wogen zu herrschen, sieht heute seine vermeintliche Seeherrschaft mehr und mehr zusammenbrechen. So schwindet auch die letzte Illusion Albions dahin.

Auf dem Kriegspfad gegen Japan

Seit die Japaner im verflossenen Sommer auch den englischen Vorposten Hongkong an der Südküste Chinas vom Lande völlig abriegelten, blieb ihrem Gegner, dem Marschall Tschiangkaischek, allein noch ein einziger Weg offen: die Burma-Straße. Dieselbe führt von Lashio, einem Ort, der mit der am Indischen Ozean gelegenen Hauptstadt Rangoon Bahnverbindung hat, in nordnordöstlicher Richtung an die chinesische Grenze und dann durch das gegenwärtig noch unter der Herrschaft des Marschalls Tschiangkaischek stehende Gebiet.

In wenig mehr als einem Jahr ist unter Einsatz von 200 000 chinesischen Kulis von chinesischen Straßenbauern diese Burma-Straße fast ohne mechanische Hilfsmittel erbaut und zu einem Verbindungsweg für Autos und Lastkraftwagen ausgestaltet worden.

Wütend über die kalte Dusche des Dreimächte-Paktes aus Tokio, hat nun England soeben die bereits angekündigte Wiederfreigabe der Burma-Straße für Waffen und Kriegsmaterial an China zur Tat werden lassen. Japan aber ist in den drei Monaten der Straßenschließung nicht untätig geblieben. Es ist auf dem Wege einer Vereinbarung mit der französischen Regierung in das an China angrenzende Französisch-Indochina vorgestoßen und steht nunmehr dort an der chinesischen Grenze südlich der Provinz Jünnan.

Ungeheure Mengen englischen und amerikanischen Kriegsmaterials sind in ganz Burma aufgestapelt und warten auf den Abtransport nach Tschungking. Es handelt sich vor allem um Treibstoffe, Flugzeugteile sowie Werkstoffe für die Tschungkinger Rüstungsbetriebe. Auch auf den Philippinen ist ein großes amerikanisches Rüstungsmateriallager für Tschiangkaischek aufgestapelt. Tausend Lastkraftwagen rollen gegenwärtig von Rangoon aus nordwärts zur Grenze. An dieser arbeiten tausend Techniker und Arbeiter Tag und Nacht an der Ausrüstung weiterer 5000 Lastkraftwagen und 10 000 chinesische Kulis sind unter der Leitung britischer und amerikanischer Ingenieure an der Ausbesserung und Freihaltung der Burma-Straße tätig.

Der Fall kompliziert sich dadurch, daß die Engländer gleichzeitig auch, entgegen den vertraglichen Bestimmungen, die eine unbegrenzte Schließung vorsahen, den Hongkong-Weg wieder öffnen wollen. Die Japaner sind nach ihren Erklärungen fest entschlossen, der Herausforderung der Briten mit allen Mitteln entgegenzutreten. Die materielle Wirkung der Wiedereröffnung der Burma-Straße dürfte nach japanischer Auffassung jedenfalls weit hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben, da schon durch die Zerstörung der zahlreichen

Brücken und anderer wichtiger Straßenstellen jeder Verkehr zum Erliegen gebracht werden kann.

Die ersten Transporte

Japan verfolgt die Ereignisse auf der Burma-Straße

Tokio, 18. Okt. In der Nacht vom 17. zum 18. Oktober setzten sich wenige Minuten vor Mitternacht an der Grenze zwischen Burma und China zwei Lastkraftwagen in Bewegung, die als erste die Grenze überquerten. In kurzen Abständen folgten den beiden ersten Wagen weitere Transporte. Damit haben nunmehr die drei Monate lang unterbrochenen englisch-amerikanischen Waffentransporte von Burma nach dem Innern Chinas wieder eingesetzt.

Dieser Wiedereröffnung der Burma-Straße wohnten, wie aus Lashio gemeldet wird, auch zwei stille, unerbetene Beobachter bei. Im Laufe der Nachtstunden waren an der Grenze zwischen Burma und China zwei Vertreter des japanischen Generalkonsulats in Rangun eingetroffen, die schweigsam den Vorgang der Wiedereröffnung der Burma-Straße beobachteten. Die Engländer haben, wie weiter berichtet wird, in den letzten Tagen an der Grenze zwischen Burma und China Truppen zusammengezogen und in Lashio die Luftabwehr verstärkt.

Jeder frage sich nun, wann und wie die japanische Gegenaktion einsetzen wird. Japanische Agenten sind entlang der Straße sowohl auf dem Gebiet von Burma, als auch auf chinesischer Seite beobachtet worden. In einem Bericht aus Lashio wird die Erklärung des Leiters der japanischen Mission in Indochina, des Kapitäns Chudo, wiedergegeben, nach dem die japanische Luftwaffe bereits alle Vorbereitungen getroffen habe, um die Burma-Straße zu bombardieren. Der Luftangriff auf diese Straße werde sehr bald einsetzen.

Marineartillerie hält Wacht

Feindliches Flugzeug abgeschossen

Berlin, 18. Okt. In der Nacht zum 16. Oktober flogen britische Bombenflugzeuge über die Deutsche Bucht nach Deutschland ein. Die britischen Flugzeuge wurden an der Küste in Gegend der Wesermündung durch Marineartillerie wirksam unter Feuer genommen. Wie erst jetzt bekanntgeworden, wurde ein britisches Flugzeug zum Absturz gebracht. Es zerschellte im Wattenmeer.

Am Donnerstagabend und in der Nacht zum Freitag unternahmen Einheiten der britischen Luftwaffe insgesamt acht Einflüge in das Gebiet der französischen Kanalküste. Da die Feindflugzeuge im hellen Mondschein deutlich zu erkennen waren, wurden sie von der deutschen Flak unter wirksames Feuer genommen. Die britischen Flugzeuge drehten daraufhin ab, ohne Bomben geworfen zu haben.

In der Nordsee wurde am 17. 10. ein Vorpostenboot von zwei britischen Torpedoflugzeugen angegriffen. Das wirksame Abwehrfeuer des deutschen Vorpostenbootes hinderte die britischen Flugzeuge, richtig anzufliegen, so daß sie ihre Torpedos auf größere Entfernung abwarfen. Durch geschicktes Manövrieren konnte sich das Vorpostenboot diesen Torpedoangriffen entziehen.

Seeräuberei in England

Churchill beschlagnahmt Schiffe der Baltenländer

Stockholm, 18. Okt. Aus London trifft die Meldung ein, daß die britische Regierung die Schiffe der baltischen Staaten, die sich in englischen Häfen befinden, beschlagnahmt hat. Die Moskauer Regierung hat, wie verlautet, Vorstellungen in London erhoben und die sofortige Auslieferung dieser widerrechtlich requirierten Dampfer gefordert. Mittlerweile wird sogar nach der Meldung von „Svenska Dagbladet" bekannt, daß ein guter Teil dieser baltischen Dampfer beschlagnahmt worden war, ohne daß es die Londoner Regierung überhaupt für notwendig erachtete, die sowjetrussische Regierung hierüber zu benachrichtigen. In russischen Kreisen Londons, so berichtet das schwedische Blatt, erwartet man, daß dieses Vorgehen der englischen Regierung zu Komplikationen in den Beziehungen zwischen London und Moskau führen und daß die Sowjetregierung einen energischen Protest gegen diese unrechtmäßige Aneignung sowjetrussischen Eigentums einlegen wird.

Ueberraschender Angriff

Im Tiefflug 11 feindliche Flugzeuge erledigt

Rom, 18. Okt. Ueber den am Donnerstag im italienischen Wehrmachtbericht gemeldeten erfolgreichen Angriff auf den Flughafen von Ghedarem (Insel Perim) gibt ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani, der an der Aktion an Bord der italienischen Bomber teilgenommen hat, folgende interessante Einzelheiten:

Während eines in großer Höhe durchgeführten Erkundungsfluges hatten italienische Patrouillenflugzeuge am vergangenen Montag auf der Insel Perim eine Anzahl englischer Vickers-Bomber und Gloucester-Jagdflugzeuge entdeckt, die am Rande eines in einem Gehölz angelegten Flugplatzes standen. Um die Wachsamkeit des Feindes nicht unnütz zu erwecken, gingen die italienischen Erkundungsflieger nicht sofort zum Angriff über, sondern beobachteten das Flugzeuglager während des gesamten darauffolgenden Tages. — In der Nacht zum Mittwoch führten dann die italienischen Jagdflieger einen Angriff durch mit dem Zweck, das Flugfeld zu beschädigen und die englischen Flieger zu ermüden und sie an einem allzufrühen Start zu verhindern. Der Nachtangriff, bei dem der Flugplatz in voller Tätigkeit überrascht wurde, hatte die erwünschte Wirkung. Im Morgengrauen erschienen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse italienische Bomber und Jagdstaffeln überraschend über dem Flugfeld. Der Angriff dauerte etwa 20 Minuten. Die italienischen Jagdflugzeuge griffen im Tiefflug an und steckten durch MG-Feuer 11 feindliche Maschinen in Brand, von denen einige, die schon mit Bomben beladen waren, explodierten. Der Feind versuchte keinerlei Widerstand, so daß die italienischen Flieger, nachdem sie noch ein Munitionslager in die Luft gesprengt hatten, unbehelligt zu ihrem Stützpunkt zurückkehren konnten.

Edens Mission in Aegypten

Druck auf König Faruk — Spannungen im Oberkommando

Rom, 18. Okt. Die Reise des englischen Kriegsministers Eden nach Kairo wird von der englischen Presse mit der Notwendigkeit einer „Prüfung der Lage in Aegypten" begründet. Die Londoner Presse knüpft an die Aegyptenreise des Kriegsministers die Hoffnung, daß es Eden gelingen wird, die Haltung der ägyptischen Regierung „zu stärken".

Die wahren Gründe, die Churchill veranlaßt haben, den Kriegsminister Eden nach Kairo zu entsenden, liegen selbstredend in einer ganz anderen Richtung. Seit einiger Zeit bereits wollen im Londoner Regierungslager die sorgenvollen warnenden Stimmen, die auf die äußerst gefährdete Lage Großbritanniens in Aegypten und auf die wachsenden inneren Schwierigkeiten des britischen Regimes in Kairo hinweisen, nicht verstummen.

Die Londoner Regierung hat nun in der letzten Zeit, wie bereits berichtet wurde, aus Indien, Australien und Südafrika alle nur möglichen Truppenverstärkungen nach Aegypten gesandt, und angeblich sollen sogar Truppen vom Mutterlande nach Aegypten unterwegs sein.

Eden ist nun, nach einem Bericht aus San Sebastian, von Churchill mit einer doppelten Aufgabe nach Kairo entsandt worden. Eden soll König Faruk veranlassen, seinen bisherigen hartnäckigen Widerstand gegen den Eintritt Aegyptens in den Krieg aufzugeben und Deutschland wie Italien den Krieg zu erklären. Weiter sollen in der letzten Zeit im englischen Oberkommando erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die weitere taktische Durchführung der Verteidigung Aegyptens aufgetaucht sein, die der Kriegsminister jetzt beilegen soll.

Tatsächlich scheint es in der letzten Zeit zu ernsten Spannungen innerhalb des englischen Oberkommandos gekommen zu sein. Eine einflußreiche Gruppe soll auf die sofortige Zurückziehung der Truppen von der Front und Beschränkung der Verteidigung auf den engen Verteidigungsgürtel von Alexandria bis Kairo drängen. Es sollen sogar ernsthafte Zweifel aufgetaucht sein, wie weit England auf die Dauer überhaupt Aegypten werde verteidigen können.

Eden hat ferner die Aufgabe erhalten, den General Wavell davon zu überzeugen, daß genügend Waffen- und Munitionstransporte unterwegs seien und die britische Armee durchaus in der Lage wäre, auf längere Zeit aussichtsreich Aegypten gegen die Offensive des Marschalls Graziani zu verteidigen. In erster Linie müßte jedoch, so betont jetzt die Londoner Presse, Aegypten für die Unterstützung der britischen Verteidigung herangezogen werden. Das Hauptziel der Edenreise kann daher nicht zweifelhaft sein. Aegypten soll mit allen Mitteln des Druckes und der Ueberredung in den Krieg hineingezogen werden. König Faruk soll jetzt vor die Alternative gestellt werden, sich entweder für Großbritannien zu entscheiden oder aber das Schicksal eines Gefangenen hinzunehmen.

Die Engländer sehen den Augenblick gekommen, um nun endgültig die volle Herrschaft in Aegypten an sich zu reißen und sich die alleinige Macht in Aegypten zu sichern. Der jugendliche König Faruk hat es jedoch bisher immer wieder verstanden, sich dem englischen Druck zu entziehen und seine persönliche Unabhängigkeit und Freiheit der Auffassung zu sichern. Aber König Faruk ist den Engländern schon lange ein Dorn im Auge. So scheinen sich jetzt in Aegypten weittragende Ereignisse abzuzeichnen, die zweifellos nicht ohne einschneidende Wirkung auf die Lage in Aegypten bleiben werden.

Korruption vor dem Unterhaus

Unterstaatssekretär Boothby bereicherte sich an Staatskrediten

Rom, 18. Okt. Im Unterhaus ist ein unerhörter Korruptionsskandal aufgedeckt worden. Churchill sah sich gezwungen, dem Unterhaus bekanntzugeben, daß ein Mitglied der Regierung, der Unterstaatssekretär im Ernährungsministerium Robert Boothby, von seinen Funktionen als Unterstaatssekretär, sowie als Abgeordneter auf Grund eines Berichtes einer parlamentarischen Untersuchungskommission enthoben worden sei.

Churchill gab bekannt, daß Boothby als Präsident eines Ausschusses, der über die Verwendung der dem früheren tschechischen Staat garantierten Kredite zu entscheiden hatte, bestimmte Zahlungen veranlaßt hatte, an denen er nach den Aussagen verschiedener Zeugen persönlich interessiert war. Churchill suchte nun die Regierung von der Verantwortung für diese unglaubliche Korruption im eigenen Lager zu entlasten und behauptete, Unterstaatssekretär Boothby habe vor der Uebernahme des Präsidiums des Tschechenausschusses dem Schatzkanzler die persönliche Versicherung abgegeben, daß er an den Tschechenkrediten persönlich in keiner Weise interessiert sei.

Diese Angelegenheit hat nun im Unterhaus einen höchst peinlichen Eindruck hervorgerufen. Der Versuch der Regierung, sich der Verantwortung für diesen Korruptionsfall zu entziehen, ist mißlungen. Das Unterhaus hegt den Verdacht, daß sich innerhalb des konservativen Regierungslagers Vorgänge abspielen, die dem Unterhaus nur durch einen Zufall zur Kenntnis gelangt sind.

Der Abgeordnete Boothby hat in seiner Eigenschaft als Unterstaatssekretär des Ernährungsministeriums von den ihm eingeräumten Machtbefugnissen weitgehenden persönlichen Gebrauch gemacht. Zweifellos handelt es sich bei dieser Skandalaffäre nicht um einen einmaligen Vorfall. Dieser Korruptionsskandal Boothbys ist vielmehr symptomatisch für das in England herrschende plutokratische Regierungssystem. Durch die zufällige Aufdeckung dieser unlauteren Affäre wird dem englischen Volk und auch der Weltöffentlichkeit jetzt wieder einmal gezeigt, mit welchen Methoden diese plutokratische Oberschicht in England regiert.

Englische Regierung möchte keine Neuwahlen

In England sollen im nächsten Monat Neuwahlen stattfinden, da die Amtsdauer des augenblicklichen Parlaments nach fünfjähriger Amtszeit abläuft. Die Regierung scheint sich jedoch vor diesen Neuwahlen zu fürchten, sie hat sich dieser Gefahr entzogen, indem sie im Unterhaus einen Antrag auf Verlängerung der Gesetzmäßigkeit des augenblicklichen Unterhauses einbrachte. Churchill hat sich damit an das Beispiel des Weltkrieges gehalten, wo seinerzeit ebenfalls Neuwahlen „verboten" und während der Dauer des Krieges auf diese Weise abgeschafft wurden.

Das Blut der Verbündeten zählt nicht

Im Unterhaus ist weiter ein für die englischen Begriffe des Krieges bezeichnender Satz gefallen. Der Gesundheitsminister Macdonald sprach über verschiedene Fragen, die den Londonern sehr am Herzen liegen, vor allem die Fragen Luftschutz und Evakuierung. Macdonald ließ im Laufe seiner Erklärung u. a. auch die Worte fallen: „... seit vier Monaten Krieg", womit er sagen wollte, daß England erst seit vier Monaten den Krieg kennengelernt habe.

Diese Erklärung eines britischen Ministers ist bezeichnend für Englands Haltung gegenüber anderen Völkern. Ein ganzes Jahr lang hat England ein Volk nach dem andern in den Krieg hineingehetzt, und schließlich stand das Inselvolk alleine da. Erst seit vier Monaten gibt es für England keine Verbündeten mehr und erst seit vier Monaten hat der eigentliche Krieg gegen die britischen Inseln begonnen und erst von diesem Zeitpunkt an rechnet der Krieg überhaupt erst für England. Alle die Völker, die auf dem Altar des britischen Krieges geopfert worden sind, bestehen überhaupt nicht für England. Anders ist dieser Satz des britischen Gesundheitsministers nicht zu verstehen.

Bedeutsame Entdeckung in Rom

Eine Mauer des Nero-Zirkus ausgegraben

Rom, 18. Okt. Bei umfangreichen Erdarbeiten an den Fundamenten der Basilika von St. Peter in Rom wurden Mauerreste bloßgelegt, die — wie eingehende Prüfungen ergaben — aus der Epoche Neros stammen. Als Beweis wurde auf einem Ziegelstein der Mauer das kaiserliche Siegel „Augustus Nero" festgestellt. Es handelt sich, wie römische Zeitungen berichten, um eine Einfassungsmauer des Zirkus Neros, der am Fuße des außerhalb des antiken römischen Stadtgebietes liegenden Vatikanhügels erbaut worden war.

An den Abhängen des Vatikanhügels und längs der Straße Via Cornelia befand sich in jener alten Zeit ein großer Friedhof (wovon andere, frühere Ausgrabungen alter Grabdenkmäler zeugen). An der Stelle, wo sich Neros Zirkus erhob, sollen die ersten Christen den Märtyrertod erlitten haben. Desgleichen soll hier im Jahre 67 nach christlicher Zeitrechnung Petrus auf Befehl Neros gekreuzigt worden sein.

Vom archäologischen Standpunkt kommt der Auffindung dieser Mauerreste des alten Nero-Zirkus größte Bedeutung zu. Weitere Ausgrabungsarbeiten in größerem Stil dürften jedoch in dieser Zone der Vatikanstadt äußerst schwierig und auch sehr kostspielig sein.

Staatsfeinde ausgewiesen

Maßnahmen des französischen Generalgouverneurs in Dakar

Genf, 18. Okt. Der französische Generalgouverneur in Dakar ist ermächtigt worden, Personen, die sich in staatsfeindlichem Sinne betätigen aus dem Gebiet von Französisch-Westafrika sowie aus Französisch-Aequatorialafrika auszuweisen. Diese Maßnahme richtet sich naturgemäß in erster Linie gegen die in jenen Gegenden befindlichen Anhänger de Gaulles. Die britische Propaganda hatte in den letzten Tagen eine Reihe von Lügen über die Lage in Französisch-Guyana veröffentlicht. In einem Telegramm an den Staatssekretär für die Marine teilte der Gouverneur von Französisch-Guyana nunmehr mit, daß entgegen derartigen Nachrichten in dieser Kolonie Ruhe und Ordnung herrsche und daß die Bevölkerung zur Regierung von Vichy stehe.

Wird Kennedy ersetzt?

Genf, 18. Okt. Der amerikanische Botschafter in London tritt bekanntlich eine Reise nach den Vereinigten Staaten an. Zuerst hieß es, daß es sich um eine „Urlaubsreise" handele. Aus amerikanischen Kreisen von London verlautete jedoch, daß Kennedy wahrscheinlich durch einen neuen Botschafter ersetzt werden würde und in Washington einen höheren Regierungsposten erhalte. Eine solche Abberufung Kennedys wäre sicherlich von einem gewissen Interesse.

Kennedy ist das Gegenstück zu seinem früheren Kollegen in Paris, William Bullitt, gewesen. Die von Deutschland veröffentlichten Aktenpublikationen über die Vorgeschichte des Krieges haben auch dem amerikanischen Botschafter Kennedy darin einen gewissen Platz reserviert. Kennedy gehört zu denen, die die Kriegsbereitschaft Englands und Frankreichs geschürt haben.

Reuter zufolge gab die britische Admiralität, die bei großen Verlusten schweigt, den Verlust folgender kleiner Hilfsschiffe bekannt, die in letzter Zeit durch feindliche Aktionen versenkt wurden: „Resolvo", „Listrac", „Warwick Deeping" und „Summerrose".

Der spanische Ministerrat tagte am Donnerstagabend unter Vorsitz des Caudillo. Der Ministerrat beschloß die Neugliederung der einzelnen Zonen der spanischen Luftwaffe. Außerdem nahm der Ministerrat das Gesetz über die Organisation der Arbeitslehrkräfte an und beschloß, die Lage derjenigen Spanier, die durch den Bürgerkrieg geschädigt worden sind, durch geeignete Maßnahmen zu bessern.

Der jugoslawische Frachtdampfer „Drao", der der Jugoslawischen Schiffahrtsgesellschaft in Susak gehört, wurde auf der Fahrt von Rio de Janeiro nach Europa versenkt, wie die Agramer Blätter aus Split melden. Die 28 Mann starke Besatzung sei gerettet worden. Das Schiff (5135 BRT.) war mit Getreide beladen.

Kabinettsrat beim King

Auffallendes Fernbleiben des Ministers für die Flugzeugherstellung — Auch Halifax und Bevin waren nicht dabei

Rom, 18. Okt. Im Buckinghampalast hat, wie aus San Sebastian berichtet wird, unter dem Vorsitz des Königs ein Kabinettsrat stattgefunden, an dem Luftfahrtminister Sinclair und der Erste Lord der Admiralität, jedoch weder der Außenminister Halifax, noch der Arbeitsminister Bevin, die beide zum Kriegskabinett gehören, teilnahmen.

Als Ursache für das Fernbleiben dieser Minister ist angegeben worden, daß ihre Wohnungen von deutschen Bomben schwer beschädigt worden seien, so daß beide gezwungen waren, ihre Wohnungen zu verlegen.

Der Kabinettsrat im Buckingham-Palast wird mit der wachsenden oppositionellen Bewegung gegen die Politik der Churchill-Clique in Zusammenhang gebracht. Die deutschen Vergeltungsangriffe auf London haben in den letzten Tagen derartige Ausmaße angenommen, daß die Opposition gegen die Regierung Churchills in den führenden Arbeiterkreisen sich ernsthaft verschärft haben soll.

An dem Kabinettsrat hat übrigens, wie allgemein aufgefallen ist, auch der Minister für die Flugzeugherstellung, Lord Beaverbrook nicht teilgenommen. Diese aufsehenerregende Feststellung ist in Rom allgemein dahin ausgelegt worden, daß Lord Beaverbrook in Beurteilung der gegenwärtigen Lage Englands eine andere Auffassung als der Ministerpräsident Churchill hat, und daß innerhalb des Kriegskabinetts Gegensätze entstanden sind, die zwar vor der Oeffentlichkeit streng geheim gehalten werden, die jedoch die Geschlossenheit des Kriegskabinetts zu bedrohen beginnen.

General Gough zurückgetreten

Das britische Kriegsministerium ist ihm „allzu pedantisch und dumm"

Stockholm, 18. Okt. Die Kette der Skandale in der militärischen Führung Englands nimmt kein Ende. Nach der sensationellen Entfernung des bisherigen Oberkommandierenden der britischen Luftstreitkräfte, General Newall, und der plötzlichen Erkrankung des Generalgouverneurs und Oberkommandierenden von Malta wird nun bekannt, daß auch der Kommandant der Londoner Heimwehr, General Sir Hubert Gough, unter heftigen Protesten von seinem Posten zurückgetreten ist.

Diesmal sind aber gleichzeitig die höchst interessanten Hintergründe dieses neuen Skandals bekannt geworden. Gough hat in seinem Rücktrittsschreiben an den Kriegsminister Eden nämlich rundweg erklärt, er gehe, weil ihm „die Behandlung der englischen Heimwehr durch das britische Kriegsministerium allzu pedantisch und dumm sei". Gough hat sich nicht mit diesen scharfen Worten an den Kriegsminister begnügt. Der Presse gegenüber benutzte er die Gelegenheit, um den Herren in der militärischen Leitung Englands noch ganz andere Sachen zu erzählen.

Zivile Gehorsamsverweigerung

Englische Polizei verhaftet den Beauftragten Gandhis

Rom, 18. Okt. Nach Meldungen aus Bombay hat die von Gandhi dem panindischen Kongreß vorgeschlagene Kampagne für die „zivile Gehorsamsverweigerung" in ganz Indien begonnen. Ein Sendbote des Mahatma, Vinoba Bhave, hat in einer öffentlichen Versammlung in Paunar feierlich die Kampagne für die „zivile Gehorsamsverweigerung" gegenüber den britischen Behörden eröffnet. Der Vertreter Gandhis forderte die Massen auf, sich jetzt streng an die erlassenen Weisungen für die Gehorsamsverweigerung gegenüber den englischen Behörden zu halten, jedoch unter allen Umständen Zwischenfälle und Gewalttaten zu vermeiden.

Die englische Polizei hat bisher noch nicht eingegriffen und ist den Demonstranten bisher noch nicht entgegengetreten, jedoch wird berichtet, daß nach den Abschluß der Demonstrationen die Polizei zu Verhaftungen geschritten ist. Unter den Verhafteten befindet sich auch Vinoba Bhave.

In Newport (Rhode Island) lief der britische Kohlendampfer „Bengore Head" ein, der 16 überlebende Besatzungsmitglieder des britischen Dampfers „Benlawers" (5943 BRT.) an Bord hatte, der am 12. Oktober im Atlantik torpediert wurde.

Wie TT. meldet, ereignete sich eine Explosion in der Pulverfabrik von Karlskoga. Ein Trockenhaus, in dem ungefähr 400 kg explosiven Sprengstoffes lagerten, flog mit einem gewaltigen Knall in die Luft. Die Fensterscheiben wurden in weitem Umkreis zerstört. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

Der Tanker „Panama" nahm, einem in Newyork aufgefangenen Funkspruch zufolge, 475 Meilen südwestlich der Azoren 16 überlebende Mannschaftsmitglieder des belgischen Frachters „Kabale" (5186 BRT.) auf.

Ein Hund wurde Korporal. Einen eigenartigen Brauch pflegen die Soldaten von Alaska, die Tieren — militärische Grade verleihen. So wurde in einem Grenzfort ein riesiger Wolfshund zum Korporal ehrenhalber ernannt, weil er der Besatzung wertvolle Dienste als Post- und Meldeläufer während zehn Jahren geleistet hatte. Die Feierlichkeit fand ihren Abschluß mit einem handfesten Essen, bei dem auch der vierbeinige „Korporal" nicht zu kurz kam.

Peffers Pech

Ueber den Fußball-Länderspielen gegen Ungarn liegt für die deutsche Nationalmannschaft kein guter Stern, sind wir doch schon zweimal um den Sieg gekommen, dadurch, daß ein erzieltes drittes deutsches Tor nicht anerkannt wurde. Und beide Male war Peffer der Schütze. So wie jetzt in Budapest, ging es ihm schon im April d. J. in dem 2:2-Spiel gegen Ungarn im Berliner Olympiastadion. In diesem Treffen wurde von dem Wiener Spieler gleichfalls ein drittes Tor erzielt, doch sprang der Ball von einem Pfosten aus dem nicht vorschriftsmäßig aufgestellten Torkasten wieder zurück, so daß der belgische Schiedsrichter Baert den Treffer nicht anerkannte. Peffer hat also schon zweimal das Mißgeschick gehabt, daß ein von ihm erzieltes, den Kampf entscheidendes Tor nicht gegeben wurde, ein wirklich ungewöhnliches Pech.



Schaffende sammel
Das ist die Parole der
für das Krieg

Wieder
für die

Am morgigen Son
bis 18 U

Der Großdeutsch
Anordnung von R
am Sonntag, 20. O
„Wunschkonzerten für
nen er vor Jahresfris
zwischen Front und
bisher werden auch
unsere besten Kräfte
und Kabarett, die ers
sten Unterhaltungska
Instrumentalisten un
durch den Aether se
Heinz Gödecke.

Das Konzert am
das 44. Wunschkonze
der Rundfunk durchfi
Uhr und schließt um

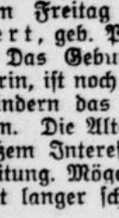
Mendene

*— **80 Jahre a**
konnte am Freitag
Lammert, geb. P
feiern. Das Gebu
Mendenerin, ist noch
sieben Kindern das
sechs leben. Die Alt
mit großem Interes
Heimatzeitung. Möge
noch recht langer sch
den sein.

*— **Gutes Sa**
Kreis. Der letzte Op
Kreis Iserlohn das st
Reichsmark. Das Er
des vorletzten Opfers
zes Bekenntnis deut

*— **Abfallreste**
Immer wieder wird
garettenschachteln ac
bekritzelt, Obstreste
den. Es ist gerade i
stellt worden, daß S
dungen und Anlagen
fortgeworfen haben.
fortgeworfen hatte
Volksgenossen zu Fa
ten, in Zukunft den
ten Papierkörbe zu

*— **Die Friedh**
der Oktober zur Nei
ner, mit Spaten u
Schritte zum Friedh
bevorstehenden Tote
gen. An allen Gräb
In dem neuen Teil
weitere Grabanlage
in einheitlicher Art
Erbbegräbnisse ansch



Deuts
Reich
Postsp
Die



Schaffende sammeln — Schaffende geben! Das ist die Parole der 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk 1940/41.

Wieder Wunschkonzert

für die Wehrmacht

Am morgigen Sonntag sitzen wir von 15,30 bis 18 Uhr am Radio

Der Großdeutsche Rundfunk beginnt auf Anordnung von Reichsminister Dr. Goebbels am Sonntag, 20. Oktober, wieder mit seinen „Wunschkonzerten für die Wehrmacht", mit denen er vor Jahresfrist eine der festesten Brücken zwischen Front und Heimat bauen half. Wie bisher werden auch in den neuen Konzerten unsere besten Kräfte von Oper, Bühne, Film und Kabarett, die ersten Orchester und beliebtesten Unterhaltungskapellen mit den bekanntesten Instrumentalisten unseren Soldaten ihre Grüße durch den Aether senden; am Mikrophon steht Heinz Gödecke.

Das Konzert am Sonntag, 20. Oktober, ist das 44. Wunschkonzert für die Wehrmacht, das der Rundfunk durchführt. Es beginnt um 15,30 Uhr und schließt um 18 Uhr.

Menden

*— **80 Jahre alt.** Ihren 81. Geburtstag konnte am Freitag die Ehefrau Wilhelmine Lammert, geb. Pich, Werringser Straße 23, feiern. Das Geburtstagskind, eine geborene Mendenerin, ist noch äußerst rüstig. Sie schenkte sieben Kindern das Leben, wovon heute noch sechs leben. Die Altersjubilarin liest heute noch mit großem Interesse die ihr liebgewordene Heimatzeitung. Möge der alten Mendenerin ein noch recht langer schöner Lebensabend beschieden sein.

*— **Gutes Sammelergebnis im ganzen Kreis.** Der letzte Opfersonntag erbrachte für den Kreis Iserlohn das stattliche Ergebnis von 67 191 Reichsmark. Das Ergebnis liegt 10% über dem des vorletzten Opfersonntags. Wahrlich ein stolzes Bekenntnis deutscher Schicksalsgemeinschaft.

*— **Abfallreste gehören in die Papierkörbe.** Immer wieder wird darüber geklagt, daß Zigarettenschachteln achtlos fortgeworfen, Bänke bekritzelt, Obstreste einfach fallen gelassen werden. Es ist gerade in den letzten Tagen festgestellt worden, daß Spaziergänger in den Waldungen und Anlagen achtlos Zigarettenschachteln fortgeworfen haben. Ueber Obstreste, die man fortgeworfen hatte, kamen verschiedentlich Volksgenossen zu Fall. Es wird dringend gebeten, in Zukunft den Abfall in die dafür bestimmten Papierkörbe zu werfen.

*— **Die Friedhofsarbeiten beginnen.** Wenn der Oktober zur Neige geht, lenken die Mendener, mit Spaten und Hacke ausgerüstet, ihre Schritte zum Friedhof, um die Gräber für die bevorstehenden Totenfeste in Ordnung zu bringen. An allen Gräbern wird fleißig gearbeitet. In dem neuen Teil des unteren Friedhofs sind weitere Grabanlagen geschaffen worden, die sich in einheitlicher Art an die bereits geschaffenen Erbbegräbnisse anschließen.

*— **Es wollen heiraten:** Betriebskaufmann Edurd Bernhard Frye, Menden, und Margarete Franziska Peters, Witten. Montagearbeiter Nikolaus Bothen, Menden und Frieda Spring, Herringen.

*— **Alte Wohnhäuser werden abgebrochen.** Ein Teil der baufälligen Wohnhäuser werden demnächst nach völliger Räumung dem Abbruch anheimfallen. Es sei hier nur an die Wohnhäuser in der Straße der SA erinnert, auf deren Abbruch die ganze Nachbarschaft wartet. Ferner wird das baufällige Haus am Neumarkt verschwinden, sobald die letzte Familie das Wohnhaus geräumt hat. Dadurch wird auch der Neumarkt eine wesentliche Vergrößerung erfahren. Ferner befindet sich in der Wasserstraße ein Wohnhaus, das nach seiner Räumung abgetragen wird. Dann steht noch an der Marktstraße ein baufälliges Haus, das mit der Zeit verschwinden wird. Es sind inzwischen schon eine Anzahl baufälliger Wohnhäuser verschwunden, deren Bewohner in gesunden Wohnungen untergebracht worden sind. Die vordringlichste Aufgabe des Bauamtes wird es auch weiterhin sein, für alle Volksgenossen gesunde Wohnungen zu schaffen.

NSG. „Kraft durch Freude"

Operettenabend der NSG „Kraft durch Freude"

Am 25. Oktober wird das Hagener Stadttheater im Gesellenhaussaal für die Mitglieder der NSG „Kraft durch Freude" Nico Dostals Operettenneuheit „Ungarische Hochzeit" aufführen. In Menden waren Operettenabende immer sehr beliebt, so daß auch dieses Spiel den größten Zuspruch finden wird. Saal und Bühne sollen bis dahin weiterhin überholt werden.

Bösperde

— **Auszeichnung.** Der Gefreite der Luftwaffe, Fritz Sommer, Holzen-Bösperde, Adolf-Hitler-Straße 25, erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Unsern Glückwunsch!

Fröndenberg

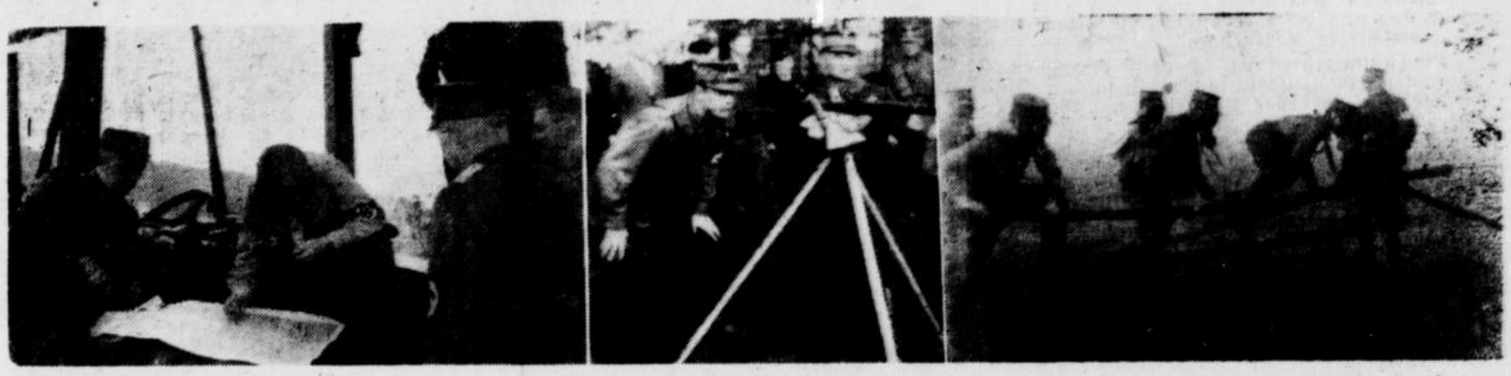
— **Von den Arbeiten an der Unterführung.** Wie schon früher berichtet, ist man seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Unterführung des Bahnhofs Fröndenberg auszubessern. Nachdem man vor einigen Wochen die Mauern durchbrochen hat, ist man jetzt damit beschäftigt, in der Unterführung einen festen Boden herzustellen. Der Boden wird mit einer Teermasse versehen. In wenigen Tagen wird die Bahnunterführung daher fertiggestellt sein.

Gebäudeschäden

In der Nacht zum 19. Oktober warfen feindliche Flieger einige Sprengbomben über Hemer ab. Dadurch wurde unmittelbar an der Leichenhalle und dem angrenzenden Wirtschaftsgebäude des Amtskrankenhauses Hemer zum Teil erheblicher Schaden angerichtet.

Die SA als Erziehungs- und Ausbildungsinstrument

200 SA-, SA-Wehrmänner, Politische Leiter und Werkscharmänner erhalten das SA-Wehrsportabzeichen



Die erste Station beim Truppführer Biermann ist erreicht (Bild links) ein Teilnehmer beim Kartenlesen — Bild mitte): Am Dreieckszielnimmt Truppführer Molitor die Zielrichtung ab — Zu Bilde rechts: Der 200-m-Querfeld ein-Lauf mit Gasmasken. MZ-Aufn. (4) Vogeler

Am 30. 1. 1936, am Tage der alten Garde, prägte der Führer das inhaltsschwere Wort: „Alles was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles was ich bin, bin ich nur durch euch allein!" Der Führer ehrte damit den alten Kämpfergeist, der an der Seite des Führers maßgeblich an dem Sieg über das damalige marxistische Deutschland beteiligt war. Ein neues Ruhmesblatt der Geschichte wurde aufgeschlagen; der Neubau des Dritten Reiches begann, mit dem die Geschichte der SA unlösbar verbunden ist.

Mit diesem Siege für Freiheit und Recht, war der Kampf der SA noch nicht beendet. Die ihr vom Obersten Führer der SA gestellte Aufgabe ist nicht nur geblieben, sondern sie wurde noch wesentlich erweitert. Die SA wurde zum wichtigsten Erziehungs- und Ausbildungsinstrument. Einer ihrer Hauptaufgaben ist — und wird es immer bleiben — ihren unerschütterlichen Glauben an die Idee in das Volk hineinzutragen, bis auch der letzte Volksgenosse von ihr erfaßt wird. In der SA wird jeder im Sinne des Nationalsozialismus weltanschaulich ausgebildet. Eine weitere wichtige Aufgabe erfüllt sie mit der Erweckung, Stärkung und Erhärtung des Wehrwillens, des Wehrgeistes und der Wehrertüchtigung. Gerade auf diesem Gebiete leistet die SA durch eine planmäßige Ausbildung eine wichtige Vorbereitung für die Wehrmacht.

Mit der Aufstellung der SA-Wehrmannschaften ist der SA eine weitere, nicht weniger wichtige Aufgabe zugefallen. Auch in diesem Falle liegt der Schwerpunkt darin, die körperlichen und geistigen Kräfte nicht nur zu fördern, sondern sie weiter auszubilden und dem nationalsozialistischen Staate zu erhalten. Drei Grundlinien sind für die SA von maßgebender Bedeutung: Volk und Erde, Gemeinschaft, Kameradschaft und Ehre und die nationalsozialistische Weltanschauung als die einfachste und natürlichste Lehre des Lebens, die erlebt werden muß.

*

Den Höhepunkt der vormilitärischen Erziehung bildet die Ablegung der Leistungsprüfung u. die Erringung des Wehrsportabzeichens. Dieser Prüfung geht ein besonderer Lehrgang voraus, der sich über drei Monate erstreckt. Während dieser Zeit haben alle diejenigen, die eine Leistungsprüfung ablegen wollen, Gelegenheit, sich das erforderliche Wissen anzueignen und körperlich zu trainieren.

Vor kurzem wurde der 1. Lehrgang innerhalb der drei Stürme 21, 22 und 25 (Menden, Lendringsen und Bösperde) beendet und ca. 200 SA-, SA-Wehrmänner, Politische Leiter und Angehörige der Werkscharen unterzogen sich der Leistungsprüfung mit bestem Erfolg.

Die Prüfung, die von den zuständigen SA-Führern abgenommen wurde, teilte sich auf in drei Gruppen und zwar:

Gruppe 1 Leibesübungen:
100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Handgranatenweitwurf, 3000-m-Lauf.

Gruppe 2 Wehrsport:
25-km-Gepäckmarsch, Kleinkaliberschießen, Handgranatenzielwurf, 200 m Querfeldein mit Gasmaske über 4 Hindernisse, Schwimmen oder Radfahren, Grundbegriffe der ersten Hilfe bei Unglücksfällen.

Gruppe 3 Geländedienst:
Orientieren, Geländesehen, Geländebeurteilung, Entfernungsschätzen, Beobachten und Melden, Geländeausnutzung und allgemeines Verhalten im Geländedienst.

Wir nahmen an den an verschiedenen Tagen stattgefundenen Prüfungen teil. Dabei mußten wir uns immer wieder von dem hohen Stand dieser vormilitärischen Arbeit überzeugen lassen. Mit Eifer und Verbissenheit erledigten alle Teilnehmer die an sie gestellten Forderungen. Echter SA-Geist und treue Kameradschaft setzte sich immer wieder durch und überbrückte manch auftretende Schwierigkeiten, so beim 3000-m-Lauf oder beim Gepäckmarsch, um einmal einige herauszugreifen. Der größte Wert wurde auf die Gruppe 3 gelegt. Gerade an diesem Tage war der Himmel mit einer schwarzen Wolkendecke überzogen und in unaufhörlicher Folge prasselte der Regen hernieder. Aber getreu der Devise: „Der Krieg findet nicht im Saale statt!" wurden auch an diesem Tage alle auftretenden Schwierigkeiten bewältigt und die Aufgabe gelöst. Als am Abend Obersturmführer Trost das Ergebnis bekanntgab, daß alle Teilnehmer die Leistungsprüfung bestanden hätten, da leuchtete freudiger Stolz aus den Augen aller SA-Wehrmänner.

Leider gibt es noch eine Anzahl Volksgenossen, die solchen Erlebnissen achselzuckend und skeptisch gegenüber stehen. Gibt es denn etwas Schöneres für einen deutschen Mann, seinen Körper und Geist zu formen und zu stählen, um stets einsatzbereit zu sein, wenn der Führer, wenn das Vaterland ihn ruft? Darum gebe auch Du noch heute Deine Meldung ab und reihe Dich ein! Jede SA-Dienststelle nimmt sie entgegen.



Obersturmführer Trost und Sturmführer Coerdt verfolgen aufmerksam die einzelnen Kämpfe der SA-Männer

Deutsche Reichspost
Postsparkassen-Dienst



Front und Heimat sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer" und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen.

Krieg in der libyschen Wüste

Marschall Grazianis Truppen vor schwierigen Aufgaben

Die Libyen-Armee des Marschalls Graziani steht gegenwärtig vor zwei großen Aufgaben, die für die endgültige Durchführung der militärischen Offensivoperationen gegen die britischen Positionen in Aegypten von entscheidender Bedeutung sind. Nach der Einnahme von Sidi el Barani Mitte September ergab sich die zwingende Notwendigkeit, auf der einen Seite die Etappe aufzubauen und den Nachschub zu regeln, auf der anderen Seite die südliche Flanke in die Wüste hin von patrouillierenden englischen Panzerabteilungen zu bereinigen und sie von den vom englischen Oberkommando in den Oasen geschaffenen und befestigten Stellungen zu säubern. Bevor die bisher so außerordentlich erfolgreiche Offensive an der nordafrikanischen Küste fortgesetzt werden konnte, mußten diese beiden grundlegenden Aufgaben gelöst werden.

Der Kampf, den die Armee des Marschalls Graziani in Libyen gegen die britische Vorherrschaft im östlichen Mittelmeer aufgenommen hat, ist insofern ein völliges Novum, als zum erstenmal in der Geschichte zwei mit den modernsten Waffen der Rüstungstechnik versehene, nach europäischem Muster ausgebildete Armeen unter den in Nordafrika gegebenen Verhältnissen einen Wüstenkrieg zu führen haben mit allen sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten und Mühen, die in dem kontinentaleuropäischen Krieg völlig unbekannt sind. Die in den sandigen, weglosen, völlig wasserarmen Wüstengebieten kämpfende Truppe hängt zu einem großen Teil von dem ununterbrochenen Nachschub an Munition, Proviant und vor allem Wasser ab. Der Aufbau der Etappe muß daher in dem nordafrikanischen Wüstenkrieg nach gänzlich anderen Gesichtspunkten erfolgen als auf dem europäischen Kontinent und spielt für die Durchführung der Operationen eine Rolle von lebenswichtiger Bedeutung.

Die ununterbrochene Herbeischaffung des gesamten Nachschubs hängt aber in den Wüstengebieten in erster Linie von den Straßenverhältnissen ab. Die italienische Armee operiert daher in Libyen nach den gleichen Methoden, die sich im abessinischen Krieg in so hohem Maße bewährt haben. Parallel mit den Operationen arbeiten Pionierabteilungen ununterbrochen an dem Bau von Straßen, die für den Transport schwerster Lastkraftwagen geeignet sind. Auf der 600 Kilometer langen Strecke, die die italienische Armee von der libyschen Grenze bis Alexandrien zu überwinden hat, befinden sich so gut wie gar keine Brunnen. Jeder Tropfen Wasser muß ununterbrochen von den rückwärtigen Verbindungen an die Truppen herangeschafft werden. Hinzu kommt, daß, wie bekannt, nur eine einzige Straße entlang der Mittelmeerküste führt, die von den Engländern beim Rückzug systematisch zerstört wird. Italienische Straßenbauer müssen daher fortgesetzt für den gewaltigen Nachschub, den eine moderne motorisierte Armee benötigt, tragfähige Wege bauen.

Im „Giornale d'Italia" macht Gayda darauf aufmerksam, daß der italienisch-britische Krieg in Afrika durch die Tatsache charakterisiert sei, daß er als ein europäischer Krieg in einem völlig uneuropäischen Rahmen geführt werde. Weiter weist Gayda darauf hin, daß die Engländer, angefangen vom Nildelta bis zur Cyrenaika, ein System von modernsten Befestigungen nach europäischem Muster angelegt hätten. Die Engländer hätten in Aegypten mit den modernsten Waffen ausgerüstete Truppen eingesetzt. Das englische Rüstungsmaterial stammt zum großen Teil aus amerikanischen Fabriken. Die gleichfalls auf das modernste ausgerüstete italienische Armee hat nun in den Offensivoperationen gegen Aegypten die Schwierigkeiten zu überwinden, daß der Nachschub mit den nach Osten entlang der nordafrikanischen Küste vordringenden Truppen unbedingt Schritt halten muß, während die Engländer sich auf längst vorbereitete Positionen zurückziehen können.

Die zweite große Aufgabe, die im Rahmen der italienischen Offensive in Libyen zu lösen ist, besteht in der Säuberung der Flanke. In den verschiedenen in der Wüste gelegenen Oasen, so in der Siwa-Oase, der Gruppe der Oasen bei Asis und entlang der Straße von der Siwa-Oase bis Marsa Matruk, haben die Engländer eine Reihe von befestigten Plätzen gebaut, zwischen denen motorisierte Abteilungen patrouillieren. Das italienische Oberkommando steht daher vor der strategisch bedeutungsvollen Aufgabe, die rechte Flanke von den beweglichen, überall auftauchenden motorisierten Patrouillen zu säubern, die befestigten Plätze zu nehmen und damit eine Bedrohung dieser Flanke für die Zukunft unmöglich zu machen. Das britische Oberkommando hat offenbar seinen strategischen Verteidigungsplan darauf aufgebaut, daß die an der Küste vordringenden italienischen Truppen von der Wüste aus fortgesetzt angegriffen und vor allem der Nachschub unterbunden werden soll.

Gayda berichtet heute, daß das englische Oberkommando an der libyschen Front ein erhebliches Truppenaufgebot zusammengezogen habe. Eine Division stehe in Siwa, und in Marsa Matruk wären drei Divisionen, darunter eine Panzerdivision, konzentriert. Die italienischen Truppen wären bereits über Sidi el Barani hinaus 30 Kilometer östlich bis Bur-Alemtalut vorgedrungen. Die Straße, die nach Marsa Matruk führt, liegt daher unter ständigem Feuer der italienischen Artillerie.

Die entscheidende strategische wie politische Bedeutung der Offensivkämpfe, die seit Anfang September an der nordafrikanischen Küste im Gange sind, wird von Gayda grundsätzlich dahin zusammengefaßt, daß Aegypten für das britische Weltreich die gleiche Bedeutung hat wie London für das englische Mutterland. Der Kampf um Aegypten sei daher der Kampf um „das Herz des britischen Empire". Seit Jahren habe die Londoner Regierung in Erkenntnis der lebenswichtigen Bedeutung Aegyptens auf ägyptischem Boden eine weitausgebaute Verteidigungsstellung geschaffen und verstärke diese Position durch fortgesetzten Nachschub von Truppen und modernstem Kriegsmaterial aller Art. Noch in den letzten Tagen, schreibt Gayda, sind 10 000 britische Soldaten von Singapur und eine Kolonialdivision von 12 000 Mann aus England auf dem Umwege über Uedarika und das Schwarze Meer nach Aegypten entsandt worden.

Die H-Kette der vierten Staffel

Sie steckte das Truppenlager in Südengland in Brand

Von Kriegsberichter Emil Weihmüller

DNB. (PK.) „. . . andere Kampffliegereinheiten griffen ein Truppenlager in Südengland aus niedrigster Höhe an. Die hier in den Baracken und Unterkünften hervorgerufenen Brände waren auf dem Rückflug noch bis zur Mitte des Kanals zu beobachten . . ." (Aus dem OKW.-Bericht vom 15. 10. 1940.)

Sechs Augenpaare bohren sich in das hereinbrechende Zwielicht der Dämmerung. Deutsche Bomber rasen im Höllentempo im Tiefflug über die englische Erde hinweg und suchen ihr Ziel. Unten stehen die Menschen auf Straßen und Wegen und starren entgeistert nach oben. „German?" Jawohl, ihr großbritischen Spießer, German! Und in wenigen Minuten sollt ihr ein blaues Wunder erleben, garantiert „Made in Germany". Keine Bange, ihr Bürger Seiner Majestät, wir tun euch nichts, sinnlos ist euer Hasten nach dem rettenden Graben, sinnlos, daß ihr euch platt auf die schmutzige Straße werft und alle Viere von euch streckt. Was sucht ihr hinter Hecken, Bäumen und Sträuchern? Doch nicht etwa Schutz vor unseren MG? Nein, ihr Inselbewohner, was seid ihr doch für naive Kreaturen! Habt ihr uns etwa für fliegende Kopfjäger gehalten? Meint ihr, wir würden das gleiche tun wie die RAF. und Frauen und Kinder morden? Nein, da sind wir „Wilden" doch bessere Menschen! Was wir suchen und was wir zerstören werden, wird euch eure geistig so hochstehende Regierung noch rechtzeitig genug verraten.



Von Engländern photographiert: Deutsche Ferngeschütze beschießen einen Geleitzug im Kanal! Unser Bild zeigt eine von den Engländern mit Teleobjektiv gemachte Aufnahme von der Beschießung eines englischen Geleitzuges im Kanal durch deutsche Ferngeschütze. (Ass. Preß — M.)

Maschinen brausen nebeneinander her, von tausend Gefahren umdroht. Jeder Baum, jeder Strauch, jedes Haus und jeder Mast kann zum Verderben werden. Die ausgesuchtesten Flugzeugführer sitzen am Knüppel. Da gibt es kein Ueberlegen, für jeden Handgriff stehen nur Bruchteile von Sekunden zur Verfügung. Daneben liegen die Beobachter in ihren Ständen. Fieberhaft blättern sie in ihren Karten, rechnen Kurse aus und geben sie an die Flugzeugführer weiter.

Nun kann das Spiel beginnen. Ein ellenlanger Güterzug kommt ihnen entgegen. Sie fliegen so tief, daß der Rauch der Lokomotive für kurze Zeit den Ausblick aus der Kanzel behindert. Ahnungslos schaufelt der Heizer Brocken um Brocken aus dem Tender in die Glut. Er ist von oben im Feuerschein so gut zu erkennen. Ob er wohl auch ahnt, in welcher Gefahr er schwebt? Denen vorn zuckt es in allen Fingern, wenigstens eine Bombe auszulösen. Sie würde Vernichtung des Zuges und Störung des Zugverkehrs für viele Tage bedeuten. Aber sie bewahren ihr nüchternes Denken. Wer weiß, vielleicht wird diese eine Bombe nachher fehlen, vielleicht wird sie zum entscheidenden Erfolg verhelfen. Also weiter. Noch höchstens 10 Kilometer. Bis jetzt sind sie unbehelligt geblieben, die Maschinen. Ein einziges Mal nur hat unten irgendein wildgewordener Heckenschütze versucht, mit einer Schrotflinte oder einem alten Jagdgewehr die deutschen Kampfflugzeuge zu „töten". Armseliger Witzbold.

Ein dicker Gürtel von Flakstellungen ist rings um das Truppenlager gelegt und aus diesem Gürtel leichter und mittlerer Flak schlägt der Kette mit einem Male ein Abwehrfeuer entgegen, das keinen Wunsch offenläßt. Von allen Seiten kommen sie herangepirscht, die weißen und rötlichen Leuchtspurgeschosse. Bei aller Feindschaft: sie schießen ausgezeichnet, die alten Obergefreiten der britischen Flakartillerie Na, wir geben ihnen ja auch seit Monaten Gelegenheit über Gelgenheit, ihre Treffsicherheit zu erproben. Fla-MG. mischen sich ein, und auch die Besatzungen unserer Maschinen schießen zurück. Die reinste Hölle. 500 Meter noch. Vorn wird schon eifrig an den Knöpfen gedreht. 600 Meter lang und 400 Meter breit ist die Anlage. Rechts und links ziehen sich die Unterkünfte hin, in der Mitte liegt ein großer Truppenübungsplatz mit einzelnen Bauten. 100 Meter noch.

Im nächsten Augenblick beginnen die Maschinen sich ihrer Last zu entledigen. In wundervoll gleichmäßigen Abständen fallen die Bomben in die Dächer. Jetzt ist es ein Kinderspiel, genau zu treffen, denn die Maschinen fliegen dicht über den Dächern. Da kann mit dem besten Willen nichts daneben gehen. Die ersten Bomben haben gezündet. In den Häuserreihen brennt es schon ganz lustig. An anderen Stellen züngeln zunächst noch schüchtern die Flammen hoch. Man sieht auf dem Kasernenhof Gestalten in allen Richtungen laufen. Eine Bombe muß einen Treibstoffbehälter oder etwas ähnliches getroffen haben, denn am Ostrande schlägt plötzlich eine haushohe Stichflamme gen Himmel und gleich darauf zeigt sich eine riesige kerzengerade schwarze Rauchsäule.

Das Flakfeuer wird noch wilder. Aber nun ist es zu spät. Das Vernichtungswerk ist vorüber, bald wird die ganze Anlage eine lodernde Fackel sein. Da nützt das beste Flakfeuer nichts mehr. Und langsam beginnt auch die Dunkelheit hereinzubrechen. In ihrem Schutze machen sich die Maschinen auf den Rückmarsch. Daß der Erfolg hundertprozentig war, dafür bürgt der glutrote Feuerschein, der noch bis zur Mitte des Kanals deutlich zu sehen war.

Und das ganze war ein Werk der vierten Staffel unseres Geschwaders. Wir nennen sie H-Kette, weil die Anfangsbuchstaben der Kommandanten die gleichen sind. Staffelkapitän H., Oberleutnant H. und Leutnant H.



Die Albernheiten nehmen kein Ende

Die englischen Zeitungen schreiben zu diesem Bild: „So nimmt man unbewaffnet einen Deutschen gefangen. Links sehen wir, wie der Lehrer einen feindlichen Posten überrascht. Er schleicht leise heran, springt (Bild rechts) und reißt den Stahlhelm zurück, dessen Riemen den Gegner zur Uebergabe zwingt oder erdrosselt." Das ist die engl. Wissenschaft vom Kampf ohne Waffen! (Weltbild — M.)

Der Falke als Eisenbahn-Passagier. Ein seltsames Erlebnis hatte der Lokomotivführer des Frühzuges, der täglich von Nisch nach Pirot fährt. Eines Tages — es war unsichtiges Wetter — flog ihm ein Falke unmittelbar in den Führerstand und blieb dort betäubt liegen. Der Lokomotivführer nahm sich seiner an und pflegte ihn, setzte ihn auch, sobald er wieder gekräftigt war, in Freiheit. Das Tierchen wollte aber gar nicht mehr wegfliegen, anscheinend fühlte es sich nach dem ausgestandenen Schrecken in der Maschine wohl. Erst am nächsten Tag verließ es seinen Aufenthaltsort an der Endstation. Wie erstaunt war aber der Lokomotivführer, als sich von da an jeden Morgen der gefiederte Gast auf der Lokomotive einfand, um die gleiche Strecke bis zum Endhaltepunkt mitzufahren. Hier entfernt er sich mit schnellen Flügelschlägen, um Nahrung zu suchen und — diesmal auf dem Luftweg — nach Nisch zurückzukehren. Dort stellt sich der Falke jedoch als treuer Begleiter bei der Abfahrt des Frühzuges täglich wieder ein.

Tödliche Wettleidenschaft. Der bulgarische Obstgroßhändler Dimitriu aus Sofia galt als unverbesserlicher Wetter. Tatsächlich ließ er auch fast keine Gelegenheit vorübergehen, um diesem seinem Vergnügen zu frönen. Er war ein sehr empfindlicher Mann, der sich sofort beleidigt fühlte, wenn man seinen Behauptungen, die oft recht unwahrscheinlich klangen, keinen Glauben schenken wollte. Zur Bekräftigung einer seiner unwahrscheinlichen Geschichten wettete er eines Tages sage und schreibe: acht Liter des schweren bulgarischen Rotweins austrinken zu können, und zwar innerhalb einer halben Stunde. Er brachte es auch tatsächlich bis auf sechs Liter. Bei dem siebenten aber fiel er tot um; der Schlag hatte ihn gerührt.

Ein mutiger Bräutigam. Einen Rekord, den ihm so leicht keiner wird nachmachen können und wollen, stellte — natürlich! — ein Amerikaner auf. Mister John Smith aus Newyork, der bereits achtmal verheiratet war und insgesamt 41 Kinder besitzt, trat nunmehr zum neunten Male vor den Traualtar. Hinzuzufügen wäre noch, daß der mutige Freiersmann über 70 Jahre zählt.



London unter der Wucht der deutschen Bomben

Bis zum Tower leuchten die Riesenbrände in den Albert-Docks. (Weltbild — M.)



Deutsche Freiwillige in Aethiopien,

die sich in Stärke von zwei Kompanien den italienischen Truppen angeschlossen haben und auf italienischer Seite an den Kämpfen gegen die Engländer teilnehmen. (Weltbild — M.)

Berthold Sanders Testament / Erzählung von Schimmel-Falkenau

In der alten, von rostigen Eisenbändern umschlungenen Truhe lag die Urkunde, ein vergilbtes, zwiefach gesiegeltes Papier, nach welchem die Sanders vor über zweihundert Jahren mit dem Vorwerk Lahsan beliehen wurden. Und seit dieser Zeit hatte immer ein Sander in der großen Vorhalle gestanden, immer ein hochgewachsener, einsilbiger, weißblonder Bauer, denn sie glichen alle einander, vom Urahn her bis nun zum Berthold Sander, dem letzten. Seit der Stunde, da es offenbar geworden war, daß seine Ehe mit Barbara kinderlos bleiben würde, war er noch schweigsamer, und die Gedanken, in welche Hände er nun das Lehngut, Arbeit und Erbe seines Geschlechtes, legen sollte, quälten ihn sehr.

Immer wieder überblickte er die Sippe, aber er fand niemanden darunter, von dem er guten Gewissens hätte sagen können: „Dieser und kein anderer soll mein Erbe sein." Keine Schulter fand er stark, kein Herz reich genug. Unter dieser Sorge begann der Bauer zu altern. In sein kantiges Gesicht gruben sich tiefe Falten, die weißblonden Haare färbten sich silbern, der mächtige Rücken rundete sich. Er fühlte, daß sich seine Zeit zum Kreise fand, und als Barbara, die Bäuerin, starb, war ihm, als erlebe er den eigenen Tod. Als er sich von ihrem Anblick gelöst hatte, schritt er an den Schreibtisch und lud jegliche Verwandtschaft, auch diejenige der Toten, zur Leichenfeier ein. Zum Erstaunen aller auch das Gesinde, vom Großknecht bis zum Hütejungen.

Drei Tage später waren über zwanzig Männer und Frauen dieser Einladung gefolgt. Als der Begräbniszug dann vom Friedhof zurückkehrte und alle sich wieder in der großen Vorhalle des Lehngutes versammelten, sprach Berthold Sander: „Und nun nehmt Platz, gedenkt der Toten in Ehrfurcht und greift zu, was immer ich euch bieten kann."

Aus der anfangs würdigen Feier wurde bald ein unruhiges Durcheinander, unter dem Einfluß der starken Getränke hielt bald dieser, bald jener eine Erinnerungsrede. Und sehr viele der Verwandtschaft und des Gesindes — sie feierten auf Wunsch des Lehngutbauern an einer Tafel — waren bald betrunken. Die Mägde lachten laut. Und niemand bemerkte, daß der Bauer hinausging. Er blieb im Hofe aufatmend stehen, dann schritt er zu den Ställen hinüber. Das Vieh war unruhig, es wartete auf das Futter. Der Bauer setzte sich in eine Ecke des Stalles und wartete. Mitleidig sah er dem Vieh zu.

Die Dunkelheit senkte sich immer tiefer über das Dorf. Das Geläut der Abendglocke war schon verklungen. Der Bauer saß unbeweglich, er wartete. Und im letzten, verwehenden Lichtschein des Tages öffnete sich leise die Stalltür. Ein schlanker junger Mensch trat ein. Der Bauer kannte ihn sofort: Der Kaspar, einer Pfründnerin Sohn, der aushilfsweise auf dem Lehngut gern mitarbeitete. Er ging schnell zu den Futterkrippen.

„He, was machst du denn da?" Mit schweren Schritten kam der Bauer aus der Dunkelheit heraus. Nach dem ersten Erschrecken antwortete Kaspar: „Das Vieh ist schon so unruhig, Bauer."

„Das besorge ich selbst, noch bin ich ja schließlich hier," herrschte Berthold Sander ihn an, so daß der Kaspar die vollgefüllten Tröge niedersetzte und wie ein Schatten entwich.

Starr sah ihm der Lehngutbauer nach, dann legte er den Kühen Heu und etwas Grünfutter vor, den Pferden den Hafer und hob die Tröge an, um damit zu dem angrenzenden Schweinestall hinüberzugehen. Dann griff er nach dem Melkschemel. Als er in mühevoller Arbeit den Pflichten der Mägde und der Knechte nachgegangen war, trat er in die nahe Nacht hinaus.

Am nächsten Morgen erschienen die Verwandten und das Gesinde mit müden Gesichtern und suchten nach entschuldigenden Worten. Der Bauer aber wischte mit der Hand darüber hin: „Wozu viele Worte, alles hat schon seinen rechten Sinn auf der Welt, auch wenn es im ersten Augenblick nicht so scheint."

Zu gleichem Tage noch fuhren die meisten wieder ab.

Wie alljährlich so wurde auch in diesem Jahre wieder der Kaspar als Aushilfe während der Erntezeit eingestellt. Der Bauer selbst war jeden Tag draußen in seinen Feldern, vornehmlich sah er dabei den Aushilfskräften auf die Finger, und unter ihnen besonders dem Kaspar. Manchmal fuhr er ihn härter an als andere. Als aber die Scheunen voll gefüllt waren, als der Wind über die Stoppeln hinwehte und das Kartoffelkraut sich in die Furchen niederlegte, ja, hier und dort schon von der Rübenernte gesprochen wurde, schickte Berthold Sander die Aushilfskräfte wieder nach Hause, aber den Kaspar behielt er: „Er ist willig, und eine willige Hand ist immer vonnöten," so erklärte er gleichmütig seinen ungewöhnlichen Entschluß.

So sehr sich Kaspar zuerst darüber freute, der Bauer jagte und hetzte ihn von einer Arbeit zur anderen. Fast sah es aus, als wolle er seinen ganzen Grimm nur an diesem einen auslassen. Viele wunderten sich darüber und sprachen zueinander: „Wenn er ihn nicht leiden kann, warum behält er ihn dann auf dem Lehngut?"

Kaspar aber arbeitete unverdrossen. Er war abends müde, wenn er sich auf den Strohsack legte. Als die Kartoffelfeuer auf den Feldern ausgebrannt waren, als die Rübenkampagne einsetzte und erster Frost schon in die kalten Oktobernächte hineinfiel, hielt sich der Bauer mehr im Hause auf als in den früheren Jahren. Einmal sagte er zum Schullehrer, mit dem er hin und wieder zusammenkam: „Manche Nacht höre ich, wie die Barbara mich ruft."

Einige Tage nach dem ersten Schnee des Jahres kam ein Notar aus der Stadt.

„Der Lehngutbauer macht sein Testament", erzählten die Mägde jedem, der es hören wollte.

Berthold Sander hatte seine Zeit richtig bemessen und seine Arbeit bis auf die letzte Stunde gut eingeteilt. Denn als der nächste Morgen anbrach, stand er nicht mehr auf. Und am Abend dieses Tages starb der letzte Sander des Lehngutes. Niemand weinte ihm viele Tränen nach. Am meisten erschrak der Kaspar, denn er hatte nun Angst, seinen Arbeitsplatz, mochte er auch noch so sauer manchmal schmecken, zu verlieren.

Und schon in den nächsten Tagen kamen sie an und richteten sich, ein jeder auf seine Art, auf dem Lehngut häuslich ein.

Eines Abends dann, die Verwandtschaft war vollzählig versammelt, lud der Notar alle Angehörigen des Verstorbenen und dazu auch alle Bediensteten des Lehngutes nach dem Willen des letzten Lehngutbauern zur Testamentseröffnung ein. An den Längsseiten der Halle waren in zwei Reihen Stühle zu diesem Zwecke aufgebaut; auf der ersten Stuhlreihe saßen die Verwandten, dahinter nahm das Gesinde Platz. In der Mitte stand an einem Tische der Notar. Er entfaltete das Testament, räusperte sich, richtete einige erklärende Worte an seine Zuhörer und begann dann zu lesen:

„Seit mehr als zweihundert Jahren kam in unserem Hause das Lehngut vom Vater auf den Sohn, und die Sorge um diesen Besitz und die Liebe zu ihm, das war unsere erste Pflicht. Da mir der Himmel nun den Erben versagte, beschloß ich, den Würdigsten unter allen meinem Erben einzusetzen. Nicht nach Geld den Würdigsten, sondern den, der in seiner Liebe zum Getier und zur Frucht der Erde die anderen übertrifft; denn das allein ist die rechte Vornehmheit des Bauern. Umschau hielt ich darum unter der Sippe, aber ich fand nicht den Rechten. Und Umschau hielt ich auch unter dem Gesinde und den befreundeten Bauern, und hatte wohl diesen oder jenen schon gefunden. Am Tage nun, an welchem die Bäuerin begraben wurde, hielt ich zum letzten Male Umschau. Ueber Essen und Trinken aber hatten alle, die zur Wahl standen, auf ihre vornehmste Pflicht vergessen. Nur einer, und er gehörte nicht einmal zum Hofe, gedachte des hungernden Viehs. Und diesen einen habe ich dann auf dem Hofe behalten, ich habe ihm keine Arbeit geschenkt, nicht einmal die niedrigste. Er murrte nicht, er ertrug auch einen ungerechten Tadel. Er bewies, daß er zu dienen weiß. Aber nur derjenige, der recht dienen kann, vermag auch gerecht zu befehlen. Und so habe ich ihn, den Sohn der Pfründnerin Mathilde Polenz, den Kaspar Polenz, zu meinem alleinigen Erben bestellt. Um nun aber auch dem Blute Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wünsche ich, daß die Bertha Sander, der Sippe bestes Mädchen, den neuen Bauern des Lehngutes ehelichen möge, sofern beide widereinander keine Abneigung verspüren. Andernfalls soll die Bertha Sander in Barem den Wert von einhundert Morgen guten Wiesenlandes erben, wofür der Notar einen Taxator bestellen wird. Ich aber sage ihr, sie möge nur auf das Herz sehen, dann kann sie nur eine gute Wahl treffen."

Alle saßen wie erstarrt. Dann richteten sich die Augen auf Kaspar Polenz. Die meisten der Verwandten erhoben sich, gingen schweigend hinaus und bestellten ihre Wagen. Kaspar Polenz aber stand mit gefalteten Händen fassungslos seinem Glücke gegenüber.

Berthas Eltern neigten sich zur Tochter und fragten beide: „Wie gefällt er dir?"

Bertha Sander, ein junges, kräftiges Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren, nickte vor sich hin: „Ich meine, es könnte schon gut gehen, und er wird auch zu mir gut sein, meine ich."

Da nahmen ihre Eltern sie wie ein Kind bei der Hand. Zu dritt traten sie nun vor Kaspar Polenz hin.

„Das ist die Bertha, Lehngutbauer", sagte ihr Vater.

In Kaspars Augen stand nun ein helles, glückliches Leuchten, er streckte ihr die Hand entgegen und sagte: „Dann möchte ich nur um eines bitten, daß wir jetzt zu meiner Mutter gehen."

Ihnen voraus aber lief die Nachricht, und alle, die sie hörten, meinten, nachdem das erste Erstaunen überwunden war:

„Eigentlich, wenn man sich's recht bedenkt, dann hat der Lehngutbauer seinen Acker auch noch im Tode gut bestellt."

Des Teufels Anteil

Dem alten Dessauer wurde eines Nachts im Felde seine goldene Uhr, ein wertvolles Kunstwerk, gestohlen. Am Morgen, als sich gerade der Stab im Zelt des Fürsten einfand, bemerkte dieser den Verlust. Sein Verdacht lenkte sich sofort auf eine der Schildwachen. Der Mann wurde geholt und eingehend befragt. „Soll mich der Teufel auf der Stelle holen, wenn ich das Ding habe", beteuerte er. Im gleichen Augenblick aber erklang das Schlagwerk der Uhr in der Tasche des Diebes, und dieser fiel vor Schreck tot nieder. Während sich die Offiziere fassungslos anblickten, nahm ein biederer alter Hauptmann dem Toten die Uhr aus der Tasche, reichte sie dem General und brummte: „So, nun haben sie beide das Ihrige, der Fürst und der Teufel"!



Bei der anderen Fakultät
Männer eines U-Bootes besuchen nach der Heimkehr von erfolgreicher Feindfahrt die Kameraden einer Sperrballon-Abteilung
Photo: PK.-Peters (Scherl)—M

Ein prächtiger Hauswirt

Der Maler Adolf von Menzel war bereits als junger Mann, da er weder berühmt noch geadelt war, ein Raunzer, mit dem sich nicht ganz leicht auskommen ließ. Kein Wunder, daß auch seine Beziehungen zu seinem Hauswirt zu wünschen übrig ließen. Dieser echte Berliner Haustyrann hatte aber einen feinen Instinkt für künstlerische Werte, denn er nahm manche Laune seines Mieters willig hin.

Als Menzel sein großes, heute so berühmtes Bild „Hochkirch" fertiggestellt hatte, ergab sich die Unmöglichkeit, dieses Riesenbild aus dem Atelier auf die Straße zu bringen. Die Treppen waren einfach nicht breit genug, um den Transport zuzulassen. Hinderlich war vor allen Dingen das neue Treppengeländer, dessen protzig dicke Speichen eine Art Sehenswürdigkeit der Ritterstraße waren, in der Menzel damals hauste.

Nachdem alle Versuche, „Hochkirch" in normaler Weise die Treppen hinunterzutragen, erschöpft waren und Menzel einer Verzweiflung nahe war, erschien plötzlich der Hauswirt auf der Bildfläche. Es mußte einen harten Kampf in seinem Inneren gegeben haben, denn er sah ebenfalls recht verstört aus. Aber er hatte eine Säge mitgebracht und mit dieser sägte er eigenhändig das berühmte Treppengeländer ab, so daß „Hochkirch", wenn auch mit Vorsicht, schließlich doch unbeschädigt aus dem Hause gelangte.

Dieser Hauswirt verdiente eigentlich eine besondere lobende Notiz in Menzels Lebensgeschichte, aber es ist nicht einmal sein Name überliefert.

Tante Bertha brachte Glück

Erzählung von Fritz-Heinz Reinhardt

Das schönste Patengeschenk, das die kleine Gerda zu ihrer Konfirmation bekommen hatte, war ein goldener Ring mit einem wundervollen Rubin von Tante Berta. Die gute Tante hatte sich sicherlich mächtig angestrengt, denn sie lebte ja nur von einer bescheidenen Rente, aber für ihre Lieblingsnichte Gerda war ihr nichts zu gut und zu teuer. Sie streifte ihr den Ring selbst auf den Finger und sagte dabei feierlich: „Es ist ein schöner Rubin, den dieser Ring trägt, mein Kind, und er soll dir immer nur Glück bringen, denn du verdienst es."

Die Jahre vergingen, und Gerda war nun inzwischen zu einem schmucken Mädchen von zweiundzwanzig Jahren herangewachsen. Sie hatte jetzt einen Posten als Serviererin an einem großen Mittagstisch im Stadtzentrum. Flink versah sie ihre Arbeit. Bei alldem war es natürlich kein Wunder, daß sie unter den Tischgästen viele Verehrer hatte, und mancher sah zu, daß er möglichst dort einen Platz fand, wo sie gerade bediente. Ihr aber hatte es nur einer angetan, und das war Richard Bergmann. Er gefiel ihr so sehr in seiner ruhigen, zurückhaltenden Art, und überhaupt, er war der Mann, den sie sich wünschte. Sie bediente ihn mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und war zu ihm so liebenswürdig wie nur möglich, sie tauschten auch jedesmal ein paar freundliche Worte aus, aber mehr geschah niemals.

Der Bankprokurist Richard Bergmann kam tatsächlich nur ihretwegen. Nachdem er gelegentlich einmal hier gegessen und Fräulein Gerda gesehen hatte, verging kaum ein Tag, an dem er nicht hierher kam und sich von Gerda bedienen ließ. Oft hatte er sich schon vorgenommen, sie zu einem gemeinsamen Theater- oder Kinobesuch einzuladen, aber dann waren wieder Bedenken gekommen.

Und Gerda? Was tat sie nicht alles, um ihm zu zeigen, daß sie ihn liebte! Wenn sie sich beim Servieren über seinen Tisch herabbeugte und dabei seinem Gesicht sehr nahe kam, so schlug sie manchmal ganz plötzlich ihre großen, dunkelblauen Augen auf und sah ihn zärtlich an. Aber er wurde jedesmal nur verlegen.

Da kam ihr plötzlich ein Gedanke. Der Ring von Tante Berta! Sollte er ihr nicht Glück bringen? Viel Glück? Ja, damit wollte sie es doch einmal versuchen.

Am nächsten Tage legte sie das Besteck mit viel Bedacht vor Richard Bergmann hin. Und was sie ihm auf den Tisch stellte, und wie sie es stellte, es geschah mit einer Langsamkeit, die so komisch war, daß Gerda selbst beinahe darüber hätte lachen müssen. Und immer richtete sie es dabei so ein, daß ihre linke Hand beträchtlich lange vor seinen Augen verweilte. Da — jetzt hatte er es gemerkt!

Er starrte auf ihre Hand und wurde ganz blaß.

„Sie haben sich verlobt, Fräulein Gerda?" stieß er erschrocken hervor.

Gerda stellte sich verblüfft: „Ich? Verlobt? Aber wie werde ich denn?!"

Er deutete auf ihre linke Hand. „Da, der Ring . . ."

„Ach, wie seltsam!" wunderte sich Gerda in gemachter Ueberraschung und sah dabei auf ihre Hand. „Da hat sich der Stein nach innen gedreht, und nun sieht es wirklich aus wie ein Verlobungsring."

„Und ich dachte schon . . .", atmete Richard befreit auf.

„Aber, Herr Bergmann, ich werde mich doch nicht verloben", entgegnete sie, wobei sie das letzte Wort ganz lang dehnte.

„Wieso nicht?" fragte er überstürzt. „Warum nicht verloben?" Und das klang sehr kurz und eindringlich.

„Nun ja, ich würde schon . . .", gab Gerda bedachtsam zu. Und nach einer kurzen Pause: „Aber da müßte erst der Richtige kommen!" Schnell sagte sie das und mit ganz hoher Stimme.

„Und wie müßte der denn aussehen?"

„Das kann ich Ihnen hier nicht erzählen, Herr Bergmann."

„Was?" dachte Richard blitzschnell. „Hier nicht, hat sie gesagt? Mensch, jetzt ist der richtige Augenblick da! Greif zu!!"

„Wie wäre es denn, Fräulein Gerda", fing er, immer noch ein wenig ungeschickt, an, „wenn wir uns heute abend in der Weinstube gegenüber träfen? Ich möchte doch zu gern wissen, wie solch ein Mensch beschaffen sein muß, der Ihnen gefällt . . ."

Da wurde sie von einem anderen Tisch gerufen. „Also schön", sagte sie noch schnell, „treffen wir uns heute abend in der Weinstube, um acht!"

Nachdem sie zwei Glas Wein getrunken hatten, fragte Richard, wie also nun der Mann auszusehen habe, aber Gerda bestand nachdrücklichst darauf, daß zunächst einmal er sein Ideal beschreiben sollte. Nun, da bekam sie was zu hören! Sie hatte noch gar nicht gewußt, daß sie so unwahrscheinlich schön war, aber immerhin, sonst stimmte alles. —

„Ihr sollt beide sehr glücklich werden, du und dein Richard", sagte später die gute Tante Berta mit zitternder Stimme. „Aber sag, Kind, wie ist denn das auf einmal so schnell gekommen mit eurer Verlobung?"

Da erzählte ihr Gerda die ganze Geschichte mit dem Ring, ein klein wenig anders zwar, als sie wirklich war; aber dann besann sie sich und sagte: „Du kannst doch den Mund halten, Tantchen? Also, paß auf: ich habe dem Glück ein bißchen auf die Beine geholfen, der Ring hatte sich nicht von selber, ich habe ihn herumgedreht. Aber Glück hat er doch auch so gebracht, dein Ring."

Aus den Anfängen der Mendener Industrie

Kurzer Abriß über ihre Geschichte

Jahrhundertelang führte das alte, kurkölnische Grenzstädtchen an der Hönne ein bescheidenes Dasein. Ackerbau und Viehzucht bildeten die hauptsächlichsten Nahrungsquellen. Das Handwerk spielte keine besondere Rolle; einige Steinbrüche und Ziegeleien beschäftigten wenige Leute. Das änderte sich, als allmählich die Industrie aufkam. Im Tal der Hönne und der Oese fand sie zuerst Eingang wegen der Ausnutzung der Wasserkraft. Eisenerzhaltige Gruben und Galmeigruben entstanden im benachbarten märkischen Gebiete, und Iserlohn entwickelte sich zur damals gewerbereichsten Stadt des Sauerlandes. Von hier aus wurde die Industrie nach Menden verpflanzt.

Schon 1695 hatten die vier Brüder Törnig in Menden mit der Herstellung von Nadeln begonnen. Dieser Gewerbezweig beschäftigte in seiner Blütezeit an 300 Personen. Ein Versuch auf Rödinghausen die Drahtzieherei einzuführen, scheiterte am Widerstand der Altenaer Drahtzieher, die auf das ihnen vom preußischen König verliehene Monopol pochten und das begonnene Werk vernichteten. Als Menden zu Preußen kam, blühte hier die Industrie auf. Die von Iserlohn nach Menden übersiedelnde Familie Schmöle legte Werke an, die mit der Zeit zu großen Industrieanlagen emporwuchsen. Andere, auch Mendener Eingesessene folgten. Gar mannigfaltig ist die in Menden betriebene Industrie. Alle möglichen Kleinbetriebe vervollständigen das Bild unserer malerisch zwischen Bergwald und Fluß gelegenen aufwärtsstrebenden Stadt, die in steigendem Maße wegen ihrer Naturschönheiten und als Eingangspforte zum romantischen, sagenumwobenen Hönnetal von Auswärtigen besucht wird. Das Mendener Heimatmuseum mit seinen prähistorischen Sammlungen und Steinen und seinen Kollektionen aus der Mendener Industrie hat weithin Beachtung gefunden.

A. Peddinghaus.

Kindernährmittel neu geregelt

Die Abgabe wird vereinfacht

Durch einen Erlaß des Reichsernährungsministers ist mit Wirkung vom 21. Oktober die Abgabe von Kindernährmitteln neu geregelt und vereinfacht worden. Die auf Getreide- und Reisbasis hergestellten Kindernährmittel können für Kinder bis zu 18 Monaten in einer Menge von wöchentlich 375 g Mehl abgezogen werden. Die Abgabe erfolgt gegen Abtrennung der Einzelabschnitte 5 bis 8 der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu sechs Jahren. Die auf Milchbasis hergestellten Kindernährmittel können an Stelle von einem Einviertel Liter Vollmilch täglich gegen Abtrennung der entsprechenden Einzelabschnitte der Reichsmilchkarte nur in Apotheken und Drogerien bezogen werden. Werden Kindermilch-Nährmittel bezogen, so ist der Bestellschein der Milchkarte nicht beim Milchhändler abzugeben, sondern beim Apotheker oder Drogisten.

Da die Kindernährmittel nur für Kinder bis zu 18 Monaten bestimmt sind, ist bei der Abgabe die Vorlage eines amtlichen Ausweises über das Lebensalter notwendig. Auf Grund ärztlichen Attestes können auch für ältere Kinder und für Erwachsene von den Ernährungsämtern Berechtigungsscheine zum Bezuge dieser Kindernährmittel ausgestellt werden. Eine Abgabe lediglich auf Rezepte darf nur erfolgen, wenn es sich nach der Bescheinigung des Arztes um einen lebensbedrohlichen Fall handelt. Der Bezug von deutschem Puddingmehl, Mondamin und ähnlichen Nährmitteln auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abschnitte der Kinderbrotkarte und die Abgabe von Nährmitteln allgemeiner Art auf Grund der Nährmittelkarte bleiben von dieser Regelung unberührt und werden wie bisher aufrechterhalten.

Schüren. Reger Schulbetrieb auf dem Segelflugplatz Schüren. Zu den Segelflugplätzen der NSFK-Gruppe 10 (Westfalen) gehört auch die Segelflugschule Schüren. Im Zuge des planmäßigen Aufbaues sind hier große Mannschaftsunterkünfte, Küchen, Speise- und Tagesräume, eine große Flugzeughalle und eine auf das modernste eingerichtete Werkstatt entstanden, so daß das Lager heute allen Anforderungen gerecht wird. Seit dem Frühjahr 1936 dient es der fliegerischen Schulung. Bisher wurden hier rund 2000 Jungflieger fliegerisch vorgebildet. Es wurden 1096 A-, 543 B- und 13 C-Prüfungen geflogen. nlg.

Vom Büchertisch

Mich oder mir? Von A. Jasper, Verlag Wilh Stollfuß, Bonn, RM 1,—.

Die Schwierigkeiten beim Anwenden der Fälle machen selbst denen oft zu schaffen, die mit den Sprachgesetzen gut vertraut sind. Vielen fehlt die Lust und vor allem die Zeit, um durch langes Suchen in einer dickleibigen Grammatik sich Aufklärung über Zweifel zu verschaffen. Das vorliegende Bändchen, das in klarer anschaulicher Form Aufklärung gibt, trägt dem Rechnung und jeder aufmerksame Leser der Schrift wird bald mit Genugtuung feststellen, daß die kleine Schrift gerade das bringt, was in der Praxis Zweifel und Unsicherheit aufkommen läßt. Jedem, der um seine sprachliche Weiterbildung besorgt ist, wird das Schriftchen Nutzen bringen.

Besseres Deutsch! Schwierigkeiten der Sprachlehre und Rechtschreibung. Von Alfred Jasper. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. RM 1,—.

Jeder Deutsche ist verpflichtet, seine sprachlichen Fehler zu bekämpfen und sein sprachliches Können zu vertiefen, denn ein gediegenes sprachliches Wissen ist die Grundbedingung und Voraussetzung jedes Vorwärtskommens im Leben und Beruf. Unsere liebe Muttersprache birgt so mannigfache Schwierigkeiten und der Verfasser erklärt daher in dieser Schrift an Hand von 20 Abhandlungen die Hauptschwierigkeitsgebiete. In übersichtlicher klarer Form, mit Angabe vieler Beispiele wird das Wichtigste vor Augen geführt und allgemein verständlich erklärt. Wer um seine sprachliche Weiterbildung besorgt ist — und jeder sollte es sein — der greife nach diesem Büchlein.

Die Weitsicht unseres Führers hielt den Krieg vom deutschen Boden fern. Danke ihm dafür durch Dein Opfer an den WHW-Sammeltagen der Deutschen Arbeitsfront.

Wie schreibt man einen Prüfungsaufsatz? Lehrbuch für Anwärter jeglicher Art. Von Dipl.-Hdl. H. Leder. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. RM 1,25.

Der sachkundige Verfasser hat aus der Fülle seiner reichen Erfahrungen heraus Anwärtern jeglicher Art einen sehr guten Leitfaden für die Anfertigung des selbständigen Prüfungsaufsatzes in die Hand gegeben. Die Schrift enthält keine fertigen Prüfungsaufsätze, die man bei Gelegenheit nur abzuschreiben braucht, vielmehr wird hier in übersichtlich klarer Form dargelegt, von welchen Grundsätzen aus man an die Bearbeitung des Prüfungsaufsatzes herangehen soll. Es gibt da zunächst die Gliederung, dann die Einteilung, die Ausführung und den Schluß des Aufsatzes. Hierüber und über vieles andere gibt diese Schrift, die am Schluß ein ausführliches Aufsatzbeispiel mit den nötigen Erläuterungen enthält, Aufklärung. Für alle Interessenten ein wertvolles Büchlein!

Der Deutschen Freiheit Hammerlied

Greift zu! Den Hammer hebt ins Licht
Und laßt ihn niedersausen!
Der Amboß klirrt, die Werkstatt dröhnt,
Die Schmiedefeuer brausen,
Das Eisen schreit, die Funken sprühn,
Laß schreien, was da schreit,
Das Eisen muß zu Stahl erglühn,
Denn stählern ist die Zeit.
Hammerschlag!
Deutschland!

Packt an! Wir alle stehn im Werk,
Es gilt, die Zeit zu schmieden,
Die Männer, die am Feuer stehn,
Die hämmern für den Frieden.
Um Freiheit geht es in dem Krieg,
Des Volkes höchstes Gut,
Für deutsche Ehre bis zum Sieg
Verströmt das heiße Blut.
Hammerschlag!
Deutschland!

Schlagt zu! Es glüht der Schöpfungstag
Im Donner der Gewalten.
Schlagt zu: es soll der Hammerschlag
Die neue Welt gestalten!
Gar mancher schläft nun, stumm und bleich,
Der auf dem Schlachtfeld fiel,
Wir schmieden unser heiliges Reich
Und kennen nur ein Ziel:
Hammerschlag!
Deutschland!

Max Berthel.

Mendener Filmschau

Lichtspielhaus Bahnhofstraße
„Die unvollkommene Liebe"

Arm und reich sind, wie wir zu glauben pflegen, so gegensätzliche Begriffe, daß die ganze Welt unserer menschlichen Beziehungen von ihnen umfaßt wird. Viele Philosophen haben ihre Gedanken und Federn daran gewetzt, ob arm wirklich arm und reich wirklich reich sei oder ob nicht vielmehr der arme Mensch der Reichere unter den Reichen sei. Das läßt sich ausspinnen ohne Ende, und Gott sei Dank, so darf man dazu sagen, kommt es bei dieser Gegenüberstellung weniger auf philosophische Erkenntnisse in bezug auf die Allgemeinheit als auf den einzelnen an und darauf, was der von sich selbst hält. Wir sind das, was wir sein wollen! Ein Thema, das behutsam angepackt sein will. Im Ufa-Film „Die unvollkommene Liebe" hat es Spielleiter Waschneck getan, als er ein armes Bauernmädel in die reiche Bremer Gesellschaft einführte, die es nicht verwirrt, sondern eher noch fester und stolzer macht. Gisela Uhlen ist da als das Bauernmädchen Krista, das der reiche Schiffsbauer Thomas Holk (Willy Fritsch) liebt und heiraten will, recht am Platz. Des Schiffsbauers Tante, von Ida Wüst gespielt, mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, hat die heikle Aufgabe der Betreuung Kristas übernommen, die sie den Salonlöwen und -Löwinnen zum Trotz durchführt. Liane Haid hat als schwerreiche Witwe den Plan, das unverdorbene junge Mädchen in die Irre zu führen und bloßzustellen, was erst zu gelingen scheint, dann aber doch an der Liebe der beiden, Kristas und Thomas Holks, scheitert.



W.-T.-Lichtspiele

Hans Moser und Paul Hörbiger als Oberkellner im Café „Fenstergucker" im Wien-Film und Terra „Wiener Geschichten".

Ein fröhlicher Film aus Wien, in dem beide Schauspieler alle Register ihres reichen Talents spielen lassen. In einem echten Wiener Kaffeehaus spielt der fröhliche Film der Wien-Film und Terra „Wiener Geschichten", der von Geza von Bolvary inszeniert wurde. Die „Wiener Geschichten" sind so voller Fröhlichkeit und echt Wiener Gemütlichkeit, daß man ihnen gerne den Abend über zuhört.

Rauchenbichler.

Schwarzes Brett

Motorsportgefolgschaft 1/136

Am Sonntag, dem 20. Oktober 1940, treten die Scharen 1 und 2 um 9 Uhr am Sportplatz an der Oberschule zum Dienst an. Der übrige Schardienst fällt damit aus.

BdM, Menden

Alle Mädel, die noch keinen Ausweis haben, werden hiermit nochmals aufgefordert, zwecks Ausstellung sich umgehend bei der zuständigen Geldverwalterin zu melden und 50 Pfg. mitzubringen. Da der Termin in diesen Tagen abläuft, ist es notwendig, daß die betreffenden Mädel noch heute ihre Meldung abgeben.

Es kommt nicht auf das Aeußere an, sondern auf den Inhalt. Um Blech zu sparen, kommt jetzt Erdal, die altbewährte Schuhcreme, auch in Nachfüllpackungen in den Handel. Man kann diese mit dem gleichen Vertrauen kaufen wie Erdal in Blechdosen. Es ist eins und dasselbe in Qualität und Menge! Man setzt das Unterteil mit Erdal einfach in die leere Erdalblechdose ein. Der besondere Verschluß der Nachfüllpackung hält die Erdalmasse frisch, ohne daß sie an der Umhüllung haftet.

Fußballbetrieb im Lenne-Volme-Kreis

09 muß sich anstrengen

So langsam werden auch im Lenne-Volme-Kreis die Punktekämpfe immer interessanter und steigern das allgemeine Interesse. Vor allem in der 1. Klasse nehmen die Begegnungen ernstere Formen an und allmählich schälen sich die aussichtsreichsten Anwärter heraus. Den günstigsten Stand haben sich bisher die Hüstener erobert, die erst einen Verlustpunkt aufweisen. Sie sind sogar auf dem besten Wege, sich in alter Frische die Gruppenmeisterschaft zu erkämpfen. Die 09er dagegen haben am letzten Sonntag wichtigen Boden verloren und es wird nicht leicht sein, den Rückstand wieder aufzuholen. Am Sonntag müssen sie nach Werdohl und da wird es ihnen auch nicht leicht gemacht werden. Hüstens Aussichten in Arnsberg sind weit günstiger. In Schwerte treffen sich die beiden Schlußlichter der Tabelle. In der Untergruppe Hagen ist mit günstigen Ergebnissen der Platzvereine zu rechnen. Nicht ganz so klar sieht man in der Siegerländer Staffel. Hier ist das Stärkeverhältnis so ziemlich verteilt.

In der 2. Klasse ist Menden 10 spielfrei. Hemer 08 sollte in Iserlohn den Siegeszug fortsetzen. Anders dagegen verhält es sich im Kampf zwischen Westig und Rote Erde Iserlohn. Hier kann man eher mit einem Siege der Westiger rechnen. Den BV Lendringsen erwarten wir ebenfalls in Front, ohne aber das Können der Landhauser zu unterschätzen. Im übrigen aber wird es das Beste sein, man läßt die Ereignisse an sich herantreten und rechnet mit allen Möglichkeiten.

1. Klasse, Untergruppe Arnsberg

Jahn Werdohl — Menden 09

Menden 09 unternimmt am Sonntag eine Reise nach Werdohl. Die Mannschaft muß schon Erhebliches leisten, um nicht durch eine weitere Niederlage ganz aus der Spitzengruppe verdrängt zu werden. Sie werden sich den morgigen Gegner hoffentlich richtig unter die Lupe genommen haben, denn daß die Elf etwas kann, hat sie am Sonntag in Meschede bewiesen. Mit 6:2 dort zu gewinnen, will schon etwas heißen. Zudem sind die Mendener gezwungen, eine erneute Umstellung vorzunehmen, da Schweins infolge einer sich zugezogenen Verletzung vorläufig nicht zur Verfügung steht. Seinen Posten dürfte der Urlauber Menke einnehmen. Springer stürmt auf halblinks, Kempfer spielt linker Läufer und „Koks" nimmt seinen alten Stammplatz neben Bolte ein. Ein ganz neuer Mann taucht auf dem Posten des Linksaußen auf. Hier wird der Nachwuchsspieler Schick eingesetzt werden. Hoffentlich hat er nicht allzuviel Lampenfieber, sonst geht seine Berufu[illegible] schon in Ordnung. Die übrigen Posten bleiben wie bisher besetzt. Bei richtiger Kräfteverteilung müßte die Mannschaft in Werdohl zu einem Punktsieg kommen.

Arnsberg 09 — Hüsten 09

Den Hüstenern dagegen trauen wir einen Sieg über die Regierungsstädter ohne weiteres zu. Deren Sieg über Tus Neheim ist zwar eine gute Empfehlung, doch ist nicht anzunehmen, daß sich auch die Gäste derart überrumpeln lassen werden. Auf Grund ihrer alten Erfahrung werden die Hüstener auch morgen tonangebend sein und die Punkte mit nach Hause nehmen.

VfL Schwerte — Tus Meschede.

Beide Mannschaften mußten am letzten Sonntag die Ueberlegenheit ihrer beiden Gegner anerkennen und bezogen ganz empfindliche Niederlagen. Da die Schwerter aber morgen auf eigenem Gelände und gegen einen gleichwertigen Gegner spielen, wird es wohl besser klappen. Ob es aber zum Punktsieg langt, steht noch nicht fest. Die Mescheder werden sich tapfer zur verteidigen wissen.

1. Klasse, Untergruppe Hagen

Tus Milspe — Schwelm 95

Am letzten Sonntag sind die Schwelmer entgegen aller Voraussagen, etwas aus dem Tritt geraten. Ihre Stürmer besaßen nicht mehr den bisher gewohnten Schwung. Wenn die Mannschaft nicht mehr zeigt, wird sie auch in Milspe nicht an einer Niederlage vorbeikommen. Der Gastgeber befindet sich nämlich in guter Verfassung und gegen ihn zu bestehen, will schon etwas heißen.

Herdecke 63 — Lüdenscheid-Höh

Die Lüdenscheider Elf scheint sich nunmehr mit den Verhältnissen so ziemlich vertraut gemacht zu haben. Der letzte Punktsieg läßt wenigstens diese Vermutung zu. Der Besuch beim Spitzenführer bringt jedoch neue Schwierigkeiten mit sich, die nicht so leicht zu bewältigen sind. Die Herdecker wollen nämlich unter allen Umständen die Führung nicht nur behalten, sondern sie weiter befestigen. Die Lüdenscheider müssen daher mit allen Eventualitäten rechnen.

Schwelm 06 — Germania Voelerheide

Die 06er, die sich mit dem Ausscheiden des DSC Hagen eine gute Chance ausgerechnet hatten, stoßen auch jetzt auf großen Widerstand. Entweder sind die Schwelmer schwächer geworden, oder aber die übrigen Mannschaften stärker. Jedenfalls haben die Schwelmer bis heute noch nicht viel gezeigt. Gegen die Germanen aus Voelerheide heißt es mit allem Einsatz kämpfen, sonst gehen weitere Punkte verloren.

1. Klasse, Staffel Siegerland.

Sportfreunde — VfR Siegen

Trotz des Fehlstarts haben die Sportfreunde das Rennen noch nicht verloren gegeben. Sie hoffen immer noch ihren alten Platz an der Spitze zurück erobern zu können. Als erstes Sprungbrett sehen sie den morgigen Lokalkampf gegen den VfR an. Es bleibt jedoch abzuwarten, wie weit ihnen ihr Vorsatz gelingt. Der VfR wird sich entsprechend zu wehren wissen.

Niederscheiden — VfB Weidenau

Alle Anstrengungen der Niederscheider, den Siegeszug der Weidenauer aufzuhalten, dürften wenig Erfolg haben. Der VfB ist zu gut gerüstet, als daß ihm der Neuling irgendwie gefährlich werden könnte. Die Gäste müßten schon einen ganz schwarzen Tag haben, sollte sich der Kampf zu Gunsten des Platzvereins auswirken.

Klafeld — Kaan-Marienborn

Klafeld, der hartnäckigste Rivale der Weidenauer, hat am Sonntag die Marienborner zu Gast. Marienborn stellt eine tapfere und einsatzbereite Mannschaft. Dem ausgereiften Spiel der Klafelder dürfte sie aber nicht gewachsen sein. Ein Punktsieg des Platzvereins steht daher außer Zweifel.

Eiserfeld — SpVgg Olpe

In Eiserfeld stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, die sich einen harten Kampf um die so begehrten Punkte liefern werden. Der Vorteil des eigenen Platzes wird vielleicht ausschlaggebend sein und dem NSV zu einem knappen Sieg verhelfen.

2. Klasse, Gruppe 1 Iserlohn

BV Lendringsen — Landhausen

Beim BV Lendringsen weilt am morgigen Sonntag Landhausen zu Besuch. Beide Mannschaften hatten zu Beginn der Serie keinen günstigen Start erwischt und büßten beide Punkte ein. Lendringsen hatte allerdings in Hemer den schwersten Gegner der Staffel. Da man am Sonntag auf vertrautem Gelände spielt, wird es vielleicht zum ersten Sieg langen. Natürlich müssen alle Spieler ihr Bestes hergeben.

Rotweiß Iserlohn — Hemer 08
Westig 08 — Rote Erde Iserlohn

2. Klasse, Gruppe 2 Iserlohn

Hohenlimburg — Grüne
Hoesch — TV Oestrich
Letmathe 08 — Wesselbach

3. Klasse,

Ergste — Rote Erde Ref.
Menden 10 Ref. — Langschede
VfL Schwerte Ref. — Leckingsen.

Soldaten und Arbeiter

Die „technische Brüderschaft" im neuen Deutschland — Von Dr. Josef Winschuh

Als wir Kavalleristen mitten im Weltkrieg von den Gäulen herunterkletterten, wurden viele begeisterte Maschinengewehrschützen. Bei der vorzüglichen Ausbildung, die wir in Potsdam erhielten, erreichten wir Rekorde im Laufwechseln. Jeder überflüssige Griff und Atemzug wurde ausgespart, unablässig steigerten wir die Geschwindigkeit. Es war im Grunde der gleiche Vorgang, wie heute der Reifenwechsel beim Autorennen. In der großen Frühjahrsschlacht in Frankreich sahen wir, während wir auf unseren Einsatz warteten, eine Batterie auf freiem Feld Trommelfeuer „schuften". Es war hemdärmelige, schwitzende Akkordarbeit, Kampf und Arbeit strömten ineinander über, der Vergleich zwischen der Geschützbedienung und einer Mannschaft am Hochofen oder an der Kaltziehbank im Röhrenwerk drängte sich auf.

Diese technische Brüderschaft zwischen dem Soldaten und Arbeiter, die sich zuerst im Weltkrieg offenbarte, ist inzwischen im Zeichen der Heeresmotorisierung und der Luftwaffe noch breiter und inniger geworden. Hinter dem Kampf steht heute in hohem Grade die Kampfmaschine, und damit die Beherrschung und Reparatur der Maschinen. Das heutige Heer ist mit Facharbeitern durchsetzt, mit Kraftfahrern und Funkern, mit Mechanikern und Pionieren, und mit ihnen dringt auch stärker eine Art arbeitsmäßiger Haltung in die soldatische Welt ein.

Der Soldat braucht vor diesem Einbruch des Facharbeiters in seine Welt nicht zu erschrecken. Im übrigen sind die Beziehungen zwischen dem Soldatentum und der Industriearbeit schon älter. Nur gleichnishaft sei bemerkt, daß der Alte Dessauer ein militärischer Taylor war, als er das Laden und Präsentieren in einzelne Griffe zerlegte und den ganzen Vorgang damit exakt, sparsam und fließend machte. Die industrielle Arbeit hat viele Züge der militärischen Organisation, sowohl äußerlich als auch psychologisch. Das Ziel der Industriearbeit im Gegensatz zum Handwerk ist exakte und genormte Leistung. Sie ist nicht individualistisch, sondern organisiert und diszipliniert. Daher konnte auch die Industrie den „gedienten Mann" so gut gebrauchen, weil er in seiner Militärzeit wesentliche Elemente der modernen Arbeitsorganisation in sich aufgenommen hatte, nämlich Ein- und Unterordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Mannschaftsgeist.

Die Nachbarschaft von Arbeitertum und Soldatentum war aber in der Vorkriegszeit noch nicht reif zu einer gegenseitigen fruchtbaren Durchdringung. Zwar war der Soldat längst nicht mehr Söldner, längst bestand auf Grund einer Heeresreform, die man aus unseren Zeiten heraus sozialistisch nennen möchte, ein Volksheer, auch hatte sich im Volke durchgesetzt, daß nur der als ganzer Mann galt, der gedient hatte. Aber während Bauern- und Bürgertum einerseits und Soldatentum andererseits nach der Scharnhorstschen Wehrreform sich zunehmend durchdrangen, wurde vom Marxismus eine künstliche Kluft zwischen Soldatentum und Arbeitertum aufgerissen. Der internationale Marxismus geiferte gegen den nationalen Gedanken, der am reinsten und stetigsten in der Armee glühte.

Zwar wurde die Kluft zwischen Soldatentum und Arbeitertum in der nationalen Begeisterung von 1914 vorübergehend geschlossen. Blut war dicker als Wasser, der gesunde Wehrwille auch im Arbeiter stärker als ein abstrattes Parteiprogramm. Aber die schwache politische Führung des Kaiserreiches ließ mit Parlament und Parteien auch den Führungsapparat des Marxismus weiter bestehen und vermochte nicht, die Gleichheit der Entbehrung und Gefahr an der Front in einen disziplinierten Kriegssozialismus in Heimat und Etappe umzusetzen. Der Seuchenherd wurde nicht stillgelegt, sondern ab 1916/17 frisch genährt. Als an die Stelle der Begeisterung die feldgraue Pflichterfüllung trat, als Entbehrung und Hunger umgingen und es aufs Durchhalten ankam, da wurde in Heimat und Etappe die marxistische Seuche wieder virulent. Sie schürte Unzufriedenheit, sie gebar Streiks in den Rüstungsfabriken und zuletzt Feigheit an der Front und Meuterei in der Flotte. Sie zeugte den Landesverrat. Nicht zuletzt diese Kluft zwischen Arbeitertum und Soldatentum lähmte den Widerstandswillen der Front.

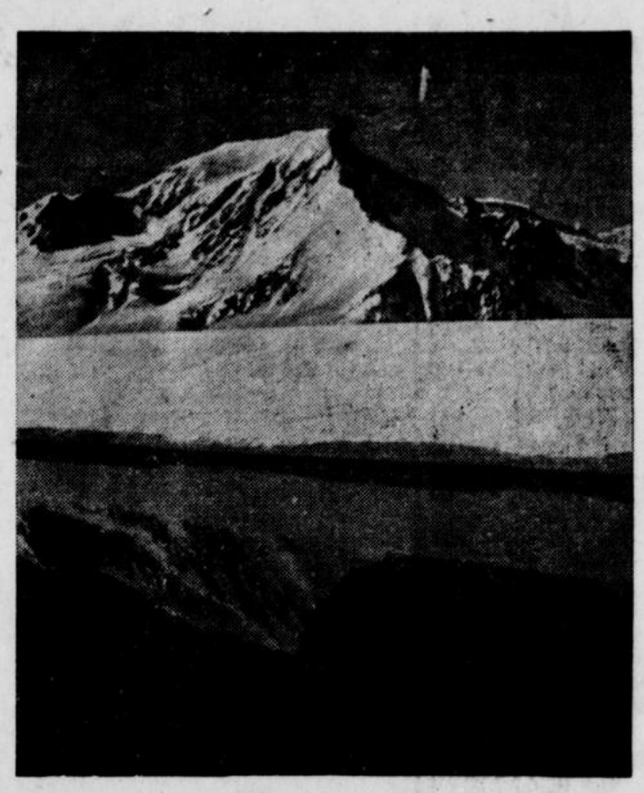
Aus dem tiefen Erlebnis dieser Front vollzog der Führer jene schöpferische Verbindung von Sozialismus und Nationalismus, die im Begriff sind, das zwanzigste Jahrhundert zu prägen. Zwei Welten, die sich bisher fremd, ja feindlich gegenüberstanden, führte er zusammen und zwang sie zur gegenseitigen Durchdringung und Befruchtung.

Erst damit waren die Grundlagen gelegt für eine Brüderlichkeit von Arbeitertum und Soldatentum, wie sie heute besteht und noch inniger werden wird. Von ihrer Bewährung, von der „inneren nationalen und sozialen Geschlossenheit", wie es Generaloberst von Brauchitsch in seiner Düsseldorfer Rede ausdrückte, hängt weitgehend die Wehr- und Durchhaltekraft der Nation ab. Der nationale und soziale Gedanke dürfen sich nicht mehr voneinander trennen, sie sind Spannungs- und Befruchtungspole einer völkischen Einheit. Arbeiter und Soldat dürfen sich nie wieder fremd oder gar feindlich werden. Hier zeigt sich auch, daß die Wehrkraft einer modernen, industrialisierten Nation zunächst einmal politisch untermauert sein muß. Der politische Erzieher und Gestalter muß erst die Fundamente legen, ohne die der militärische Erzieher oft auf Sand bauen würde. Jede kriegerische Bewährung einer Nation erfaßt so total das ganze Volksleben, sie rührt so nahe und empfindlich auch an den sozialen Nerv, daß jeder Riß zwischen den Sozialen und Nationalen gefährlich wird und nur die Einheit von Arbeitertum und Soldatentum den letzten Einsatz verbürgt.

Daß diese Einheit bestehen bleibt und sich noch mehr vertieft, dafür bürgt der Nationalsozialismus. In seiner Hut kann und wird die Arbeiterhaltung nicht mehr gefährlich für den Soldatengeist werden. Vielmehr vollzieht sich eine wertvolle gegenseitige Befruchtung. Die Armee nimmt in ihre technischen Waffen die fachliche Wendigkeit und den sachlichen Leistungsstolz des Facharbeiters auf. Aber sie gliedert diese Eigenschaften in den soldatischen Geist ein. Das kommt auch äußerlich zum Ausdruck. Auch Flieger und Funker werden infanteristisch ausgebildet, und wenn sie zur Parade antreten, wenn sie einen Griff kloppen, wollen sie an soldatischer Straffheit nicht dem Urtyp des Soldaten, dem Infanteristen, nachstehen. Das ist preußischer Soldatengeist, der auch die technischen Waffen prägt.

Es gehört zum Wesen der nationalsozialistischen Erziehung, auch den Arbeiter zunehmend mit soldatischem Gist zu erfüllen. Eine fruchtbare Verbindung von Arbeiterhaltung und soldatischem Geist ist auch im „zivilen" Bereich bereits auf dem Marsch. Es gibt aber einige Pädagogen, die geneigt sind, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Man kann nicht die Begriffe und Methoden des soldatischen Berufs schlechthin auf den des Arbeiters übertragen. Der Arbeiter muß produzieren, empfängt Lohn, hat eine Familie, führt auch ein Privatleben und hat seine geregelte Laufbahn. Die Führungsprobleme sehen im Betrieb ebenfalls anders aus als in der Kompanie und sind mit dem Kontrapunkt Führer und Gefolgschaft nicht erschöpft. Man tut dem Arbeiter keinen Gefallen, wenn man ihn einseitig soldatisch auffaßt, aber auch nicht dem soldatischen Gedanken, der nicht durch Uebertragung militärischer Begriffe auf andere Lebensbereiche verwässert werden sollte, ebenso wie das soldatische Erlebnis, außer bei den Berufssoldaten, seinen Wert auch in seiner befristeten Einmaligkeit, in dem zusammengeballten Einsatz, in der Berufung in der Stunde der nationalen Gefahr hat. Eine wehrhafte Arbeit, deckt sich nicht mit einem soldatisch organisierten Betrieb, wie auch eine Wehrwirtschaft, wie Professor Hunke einmal treffend ausführte, nicht das gleiche ist wie eine ebenfalls notwendige Wehrwirtschaft.

Ein Verhältnis besonderer Art besteht noch zwischen dem Soldaten und dem Rüstungsarbeiter. Wir haben das Glück, eine Rüstungsindustrie zu haben, die an Güte und Ruf unserem Heer nicht nachsteht. Sie ist nur zu geringem Teil aus staatlichen Arsenalen entstanden, zum größten Teil beruht sie auf der Initiative der Unternehmer und der in der Friedenswirtschaft geschulten Tüchtigkeit des Präzisionsarbeiters. Das ist wesentlich, denn zur Großmachtstellung gehört heute nicht nur ein starkes und gutes Heer, sondern auch eine leistungsfähige Rüstungsindustrie, die sich ihrerseits wieder am besten auf der breiten Basis einer auch Friedensprodukte erzeugenden Eisen-, Metall- und chemisch-optischen Industrie entwickeln und bewähren kann. Ein Krieg wird bestritten von Soldaten, die kämpfen und Soldaten der Arbeit", die Waffen schaffen. Die Garde dieser Soldaten der Arbeit sind die Rüstungsarbeiter und auch die Bergleute, deren Arbeit erst vor kurzem als Wehrdienst bezeichnet wurde und die daher auch auf absehbare Zeit vom Arbeitsdienst und der Wehrpflicht freigestellt worden sind. Dahinter wollen wir den pflügenden und erntenden Bauer nicht vergessen. Der Krieg der Zukunft ist noch mehr als früher: Kampf ums Produktion.



Deutscher Alpensee
In majestätischer Ruhe blickt die Alpspitze in den Hochsee, der klar und strahlend ihr Bild wiedergibt. (Scherl — M.)



Waffenschloß Dombeck bei Borken in Westfalen (Scherl — M.)



Edle Gaben des Herbstes (Scherl — M.)

Denkmal für einen Hund

Auf der Shibuya-Eisenbahnstation in Tokio steht ein Denkmal, das einen Hund darstellt. Die Treue des Hundes Hachiko, der hier in Stein verewigt wurde, erregte seinerzeit die Teilnahme des ganzen japanischen Volkes. Als Hachiko starb, wurde eine öffentliche Sammlung veranstaltet, aus deren Ergebnis das Denkmal errichtet wurde.

Jeden Morgen fuhr Ueno, Professor an der „Imperial-Universität", von der Shibuya-Station mit dem Zug nach der Stätte seiner Tätigkeit. Sein Hund Hachiko, der ihn stets begleitete, aber auf dem Bahnhof zurückbleiben mußte, wartete täglich geduldig, bis der Zug aus der Halle fuhr. Erst wenn der letzte Wagen in der Ferne verschwunden war, drehte Hachiko sich um und machte sich auf den Heimweg.

Jeden Nachmittag punkt fünf Uhr erschien der Hund Hachiko wieder auf der Station, um seinen Herrn zu begrüßen, der um diese Zeit mit dem Zug ankam. So ging es jahrelang. Aber eines Nachmittags wartete der treue Hund vergeblich auf die Rückkehr seines Herrn. Der Zug war pünktlich eingefahren, aber „Herrchen" war nicht ausgestiegen. Unruhig lief Hachiko am Zug entlang. Als der Zug endlich wieder abfuhr, schaute ihm der Hund lange Zeit traurig nach; erst nach langer Zeit machte er sich allein auf den Heimweg. Sein Herr, der Professor Ueno, war in der Universität einem Herzschlag erlegen.

Von diesem Tage an erschien der Hund Hachiko jeden Morgen zur gewohnten Zeit auf der Shibuya-Station, wartete die Abfahrt des Zuges ab und machte sich dann wieder auf den Heimweg. Aber wie er das früher getan hatte, um seinen Herrn abzuholen, so geschah es auch weiter: pünktlich um fünf Uhr war Hachiko wieder auf der Station, um den einlaufenden Zug abzuwarten. Allmählich wurde man auf das Gebaren des Hundes aufmerksam; die Geschichte seiner Treue machte die Runde durch die Zeitungen.

Wohl versuchte man zuerst, den Hund von seinen zwecklosen Besuchen auf der Station abzuhalten. Aber vergebens. Da ließ man ihn gewähren, da man glaubte, Hachiko werde eines Tages ausbleiben. Doch niemand hatte mit der Treue des Tieres gerechnet: so lange Hachiko lebte, erschien er morgens und am Nachmittag pünktlich auf der Station. Volle acht Jahre lang, bis zu seinem Tode, hielt er seinem Herrn auf diese Weise die Treue. Als er dann starb, wurde eine öffentliche Sammlung veranstaltet, aus deren Mitteln Hachiko dem treuen Hund, ein Denkmal errichtet wurde, das heute auf der Shibuya-Station steht.

Teures Parfüm

In Libau hielten Beamte der Grenzwache auf der Straße einen Mann an, der ihnen verdächtig vorkam. Der Mann entpuppte sich als ein gewisser Bernhard Herzberg. Er trug wie sich allerdings erst nach eingehender Durchsuchung seiner Kleider ergab, vier Flaschen ausländischen Parfüms bei sich. Man sah sich darauf auch einmal die Wohnung Herzbergs näher an, fand aber kein weiteres Schmuggelgut vor. Die vier Flaschen wollte H. von einem Mann der Besatzung eines ausländischen Dampfers regelrecht gekauft haben. Der Preis für das Parfüm erhöhte sich nicht unerheblich dadurch, daß Herzberg eine Zollstrafe von 645,50 Lat entrichten mußte.

Moden und ihre Entstehung

Es ist nur wenig bekannt, daß viele Moden aus Körperfehlern oder Krankheiten mancher Herrscher entstanden sind. So ist die Mode der hohen Absätze darauf zurückzuführen, daß Luwig XVI. von Frankreich mit diesem Hilfsmittel seine geringe Körpergröße auszugleichen trachtete. Weil die Königin Anne von England ebenfalls klein und gedrungen war, kam es zu den hochaufgetürmten Frisuren ihrer Zeit. „Schönheits-Pflästerchen" haben eigentlich ebenfalls nicht das Geringste mit Schönheit zu tun. Henriette Maria, die Gattin des englischen Königs Karl I., hatte einen Flecken im Gesicht, den sie mit einem schwarzen Pflaster zu verdecken pflegte. Die Hofdamen kopierten dies, und so verbreitete sich die Mode der Schönheitspflästerchen.



Am Schutz des Wassergrabens (Scherl — M.)

Firma Friedrich Brand

18 **Roman von Stephan Kruse**

Es war für den Windhund eine Sensation, daß ihn Helen Brand ansprach und sich überhaupt mit ihm unterhielt. Aber unter diesem Gefühl litt sein Widerspruchsgeist keineswegs.

„Ja, im Sportverein", sagte er nur, und ein hartes Lächeln stand um die zusammengepreßten Mundwinkel.

Der Ton seiner Stimme war so, daß Helen annehmen mußte, daß bei der Firmenmannschaft einer war, der 1,80 springen könnte. Sie musterte die Jungens ringsum. Aber es war keiner dabei, dem sie das zugetraut hätte.

„Können Sie vielleicht 1,80 Meter hoch?" fragte sie darum spöttisch.

Der „Windhund" gab keine Antwort, statt dessen sah er den „Goliath" an, und der trat zu dem Sprunggestell und hob die Latte auf die angegebene Höhe. Während sich der „Windhund" wie auch vorhin beim Weitsprung den Trainingsanzug auszog, trat sie neugierig näher und musterte die Höhe. Aber sie stimmte: 1,80 Meter!

„Geh etwas zurück, „Professor"!", rief der „Windhund", und kauerte wie ein Sprinter am Boden. Helen stand in seiner Anlaufbahn und er richtete sich noch einmal auf, sich ausschließlich an Dr. Nebel wendend: „Nimm deine Tante auch fort!"

Entrüstet schaute Dr. Nebel auf den „Windhund" aber der hockte unberührt auf dem Boden und hatte nur Augen für die Latte!

Als er in Helens Gesicht sah, bemerkte er ein kleines undefinierbares Lächeln.

„Bitte!" sagte der rote, allzu rote Mund leise neben ihm. „Sagen Sie nichts, wenn der Junge die Höhe springt, ist ihm alles geschenkt. Dann könnte ich ihm sogar noch die Hand drücken!"

„Aber . . .!"

Dr. Nebel sah fassungslos in das Gesicht des Mädchens.

„Nein lassen Sie", bat sie entschieden. „Ich habe nie einen von ihnen gekannt. Habe sie wie Luft behandelt, und nun vergelten sie Gleiches mit Gleichem!"

„Aber Sie sind doch die Tochter des Chefs!"

„Ist das vielleicht etwas?" fragte sie ihn und wandte den Blick nicht von dem „Windhund". „Sie haben des Vaters Prinzip . . . alle seine Leute . . . und im stillen werden sie ihm auch beipflichten . . . Nur das Verdienst macht den Menschen und niemals seine Herkunft!"

In diesem Augenblick lief der „Windhund" an. Es war genau wie vorhin bei seiner Weitsprungleistung. Fast spielerisch wirkte es zuerst. Wie eine Katze, die auf Beutezug ist, glitt er mit federnden Schritten näher. Dann aber wurden seine Schritte kürzer und kraftvoller . . . schneller . . . noch schneller . . . dann gelangte er an den Absprung . . . riß den drahtigen Körper in die Luft, daß man Angst haben könnte, er überschlüge sich. Näher und näher schob er sich der Latte . . Es schien beinahe, als wenn er mit seinen Augen, erfüllt von hypnotischer Kraft, den Körper zwinge, sich zu heben . . . dann ein leises, kaum vernehmbares Drehen, und der „Windhund" hatte sich über die gefahrbringende Latte gerollt!

Ein leiser Seufzer an seiner Seite ließ Dr. Nebel aufblicken.

„Haben Sie diese Leichtigkeit und diese Eleganz im Sprung gesehen?", sagte Helen begeistert.

Der „Windhund" kam, leise vor sich hingrinsend, um die Ecke.

„Los ihr Grashüpfer!", bellte seine helle Stimme aufmunternd zu den anderen. „Nachmachen! Es geht um hunderttausend Mark!"

Helen aber ging impulsiv auf dieses bellende Etwas los und nahm seine Hand. Fest drückte sie die Hand, die nur unwillig in der ihren zu sein schien, und lächelte.

„Auf gute Freundschaft, Sie . . . „Windhund"!"

Verblüfft sah ihr der „Windhund" nach, um sich an den „Goliath" zu wenden, der ebenfalls kein geistreiches Gesicht machte.

„Sie scheint besser zu sein, als ihr Ruf, alter Junge!"

Und der „Goliath" nickte.

•

Auf ein unmerkliches Augenzwinkern hin hatte Bill Jonas das Training abgeblasen. Aus allen Windrichtungen versammelten sich die Jungen und die Alten um den Drahtkorb, in dem Friedrich der Große unentwegt seinen Hammer schwang.

Wiederum war der Hammer kurz vor der Vierzig-Meter-Fahne gelandet.

„Höchstens 38 Meter!" brummte er im Selbstgespräch. „Zu wenig."

Es schien gar keinen Eindruck auf ihn zu machen, so viele Zuschauer um sich zu haben. Verbissen nahm er den Hammer in die Hand, den ihm ein Junge zurückgebracht hatte. Spielerisch schwang er ihn hin und her.

„Vielleicht ist der Hammer überanstrengt!" polterte „Goliaths" Stimme über den Platz und löste ein Grinsen auf all den Gesichtern ringsum aus.

„Martha-Creme tut Wunder!" Des „Windhunds" helles Organ ließ Friedrich den Großen innehalten.

„Vielleicht haben der Herr Verlangen nach einer kleinen Probe?" fragte er, verschmitzt die schlanke Gestalt des Spötters musternd.

Wortlos schritt der „Windhund" auf den Drahtkorb zu und faßte nach dem Griff, den Friedrich der Große ihm hinhielt.

„Ob der Junge noch etwas auf Lager hat?" fragte Friedrich der Kleine, stieß aber bei Karl Hund auf Widerstand.

„Ist nichts für den Jungen", brummte der. „Der wirft vielleicht ein faules Ei 40 Meter, aber keinen Hammer."

Die beiden Mädchen an ihren Seiten lachten leise auf.

Währenddessen wog der „Windhund" den Hammer prüfend in seiner nervigen Hand. Sein verdrießliches Gesicht sprach Bände, als er ihn dann zum erstenmal über seinen Kopf hinweg schwang. Prompt riß ihn die Gewalt des Schwunges aus dem Gleichgewicht . . . noch hielt er sich auf den federnden Beinen, doch als der Hammer zum zweitenmal umkreiste, schlug die an dem Draht befestigte Kugel wirkungslos in den Sand, aber der „Windhund" saß, mit einem unbeschreiblichen Ausdruck in seinem sonst so pfiffigen Gesicht, auf seinem Allerwertesten.

„Verdammtes Biest!"

Sein wütender Fluch ging unter in dem wilden Gelächter, das sich bei diesem Anblick erhob.

Der „Windhund" schnellte wie eine Feder vom Boden hoch. Sein verächtlicher Blick streifte die Lachenden, und mit beiden Händen seinen beleidigten Hosenboden klopfend, gesellte er sich wieder zu den anderen.

„Haben Sie noch die nötige Luft, Herr „Goliath"?"

Friedrich der Große besah sich anerkennend den Riesen, der trotz der blamablen Niederlage seines Freundes auf den Hammer zuging.

„Dann, meine Herrschaften", rief Friedrich der Große zu den Umstehenden, „möchte ich doch bitten, etwas zurückzutreten. Wenn „Goliath" den Hammer schwingt, wird es schon etwas gefährlicher."

„Wir könnten ja den ganzen Platz sperren lassen!" kicherte Martha Mündel, was ihr einen drohenden Blick des Riesen einbrachte.

Auch „Goliath" geriet beim ersten Schwung aus dem Gleichgewicht, und schon lag ein erwartendes Grinsen auf den Gesichtern. Aber vermöge seiner ungeheuren Kraft gelang es ihm, sich noch im letzten Augenblick zu retten. Krampfhaft flog der Hammer . . . hoch und höher . . . und — — — landete auf der Zehn-Meter-Fahne!

Platt lag die Fahne auf der Erde, von der Wucht des schweren Hammers ins weiche Erdreich gedrückt.

„Du müßtest dich in den Schwung des Hammers werfen, einmal im Kreise drehen und dann erst abziehen!" belehrte ihn Friedrich der Große.

Es war verdächtig, daß sich der „Windhund" wiederum eifrig um seinen Freund bemühte. Er lief wie ein Wiesel nach dem Hammer und schleppte ihn zu dem Wartenden.

Emil Kolter, der Riese, nickte und nahm von neuem mit verbissenem Gesicht den Hammer.

Jetzt stand er schon fester auf seinen Beinen, als er den Hammer schwang. Eingedenk der gegebenen Mahnung, drehte er seinen ungefügen Körper mit dem kommenden Schwung des Hammers und ließ ihn mit geschlossenen Augen fliegen.

Er blieb stehen, trotzdem das Gelächter ringsum aufreizend wirkte. Dann aber war es verstummt, und als „Goliath" die Augen zögernd öffnete, sah er den Grund für das plötzliche Verstummen. Er hatte die Zwanzig-Meter-Fahne getroffen und genau wie die erste, hatte sie sich unter dem Anprall ins Erdreich gewühlt.

„Die zweite Fahne!", triumphierte der „Windhund" unnötig laut und kam mit dem Hammer angefegt.

„Aber wie mache ich das mit der dritten?" fragte der Riese mit dem unschuldigsten Gesicht.

„Du müßtest dich in den Schwung des Hammers werfen, zweimal im Kreise drehen und dann erst abziehen!"

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Mutter erwiesene Teilnahme sprechen wir unsern herzlichen Dank aus.

Im Namen der trauernden Angehörigen

Ferdinand Spindeldreher

Menden, im Oktober 1940.

Bohnerwachs

reine Wachsware, auch in rotbraun wieder eingetroffen. Spiegelnder Hochglanz.

Drogerie Fritz Türich, Menden, Kirchstraße 8, Filiale Lendringsen.

Bekanntmachung

Teigwaren

Die Ausgabe von Teigwaren in der 16. Zuteilungsperiode (21. 10. bis 17. 11. 1940) geschieht auf die Abschnitte N 11 bis N 15 der Nährmittelkarten, die mit einem „T" versehen sind.

Zuteilung von Speck an Schwer- und Schwerstarbeiter

Der der 16. Zuteilungsperiode (21. 10. bis 17. 11. 1940) erhalten wie schon in der 15. Zuteilungsperiode alle Schwer- und Schwerstarbeiter auf die Abschnitte der Fettzusatzkarten für Schweineschlachtfette kein Schweinefett oder Schweineschmalz, sondern nur Speck. Die entsprechenden Bestellscheine und Einzelabschnitte dieser Karten lauten demgemäß nur auf „Speck". Die Städte und Aemter fertigen auf Grund der entgegengenommenen Bedarfsnachweise dieser Karten Bezugscheine aus, die auf „Speck" lauten.

An den Bestimmungen über die Abgabe von Schweineschlachtfetten auf die Normalverbraucherkarten der Schwer- und Schwerstarbeiter wird durch diese Anordnung nichts geändert.

Zur Klarstellung wird darauf hingewiesen, daß die Bezugscheine für Speck zur Belieferung von Speck durch die Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Oele und Fette bestimmt sind. Sie sind daher den für die Zuschußlieferungen von der Reichsstelle bestimmten Lieferanten (Großverteilern bezw. Fleischergenossenschaften) abzugeben die darauf Speck liefern.

Bohnenkaffee

Die Versorgungsberechtigten, die den als Bestellschein gekennzeichneten Abschnitt N 30 der Nährmittelkarte 15 bei dem von ihnen gewählten Verteiler abgegeben haben, können bei diesem in der 16. Zuteilungsperiode (21. 10. bis 17. 11.) an Stelle von 125 g Kaffee-Ersatz oder -Zusatzmitteln 75 g Bohnenkaffee beziehen.

Die Abgabe des Kaffee geschieht durch die durch ein „K" verbundenen Abschnitte N 24 und N 25 der Nährmittelkarte 16. Die Verteiler haben, wenn Kaffee bezogen wird, die Abschnitte N 24 und N 25 zusammenhängend abzutrennen und nach Ablauf der 16. Zuteilungsperiode auf Bogen aufgeklebt, gesondert von den übrigen Abschnitten der Nährmittelkarte bei den zuständigen Städten und Aemtern zur Abrechnung einzureichen. Hierbei haben sie gleichzeitig die ihnen auf Grund der Vorbestellung gelieferte Kaffeemenge, die an die Verbraucher abgegebene Menge und den sich daraus ergebenden Vorrat zu melden.

Die Verteiler dürfen den Kaffee nur an die Verbraucher abgeben, welche bei ihnen durch Abgabe des Abschnittes N 30 der Nährmittelkarte 15 die Vorausbestellung vorgenommen haben. Hiervon gilt folgende Ausnahmeregelung:

Versorgungsberechtigte, die nach der Vorausbestellung und vor dem Bezug des Kaffees in den Bezirken eines anderen Ernährungsamtes verziehen, können auf Grund ihrer vom Ernährungsamt für das Reichsgebiet gültig geschriebene Nährmittelkarte den Kaffee an ihrem neuen Wohnhort ohne Vorausbestellung entsprechend den für diesen Ort geltenden Regelung beziehen. Personen ohne ständigen Aufenthaltsort können gegen Vorlage der Wanderpersonalkarte Kaffee auf ihre Nährmittelkarte ohne Vorausbestellung beziehen. — Wehrmachtsurlauber, soweit sie mindestens 1 Woche Urlaub haben, erhalten von den Städten und Aemtern Berechtigungsscheine für eine Vierwochenration Kaffee gegen Abstempelung auf der Rückseite des Urlaubsscheines.

Sofern es Verteilern nicht möglich ist, auch den Bedarf derjenigen Verbraucher zu decken, die den Kaffee nicht vorausbestellt haben, stellen die zuständigen Städte und Aemter auf Antrag Bezugscheine über entsprechende Mehrmengen aus, wenn Vorsorge für eine einwandfreie Abrechnung auf Grund der Abschnitte N 24/N 25 und der Berechtigungsscheine getroffen wird.

Für Zivil- und Kriegsgefangene darf Bohnenkaffee nicht abgegeben werden.

Wird von der Möglichkeit, Kaffee zu beziehen, kein Gebrauch gemacht, so dürfen auf den Abschnitt N 24 ebenso wie auf die Abschnitte N 23, N 32 und N 33 der Nährmittelkarte 16 nur Kaffee-Ersatz- oder -Zusatzmittel abgegeben werden. In diesem Falle hat der Abschnitt N 25 an der Nährmittelkarte zu verbleiben, der zwischen den Abschnitten N 24 und N 25 stehende Buchstabe „K" ist bei der Abtrennung des Abschnittes N 24 zu durchschneiden.

Die Verteiler haben die Abschnitte der Nährmittelkarte, auf die sie Kaffee-Ersatz- oder -Zusatzmittel abgegeben haben, in der bisher üblichen Weise bei den Städten und Aemtern zur Ausstellung von Bezugscheinen über Kaffee-Ersatz- und -Zusatzmittel einzureichen.

Iserlohn, den 17. Oktober 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Mehrere

Frauen od. Mädchen

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Salmen K-G.

Wir suchen

junge Mädel

für leichte Arbeit.

Hasö-Fabrik

Chemische Fabrik Haarmann u. Söhne, Menden Iserlohnerlandstraße 89

Putzfrau

oder **Morgenmädchen** für modernen Etagenhaush. gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle.



Kammerjäger

Friedrichs, Letmathe, Ruf Iserlohn 2870, Nichthofenstr. 6, vernichtet seit 26 Jahren Wanzen, Ratten, Käfer unter schriftlicher Garantie.

Ich suche per bald

3 Zimmerwohnung

möglichst mit Bad.

Anna Löffers, Sekretärin, Iserlohnerstr. 10, Ruf 2979.



erhältlich im:

Reformhaus Huckschlag

Menden Hochstr. 8

Zuckerkrankheit

Seit 10 Jahren leide ich an Zuckerkrankheit. Nachdem ich Ihren Karlssprudel regelmäßig getrunken habe, zeigte die ärztliche Untersuchung ca. 1/2 Prozent. Ich trinke dieses Wasser weiter. HANS BUSCH, Buchdruckereibesitzer, Arnsberg (Westfalen), Jägerstraße. 30. September 1936.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen 114A

Ihr Paßfoto

für Militär, Kennkarte und alle anderen Ausweise von

Foto-Brenne

Menden - Bahnhofstraße

Herde, Gasherde und Kesselöfen f. Waschküchen

sofort lieferbar

Franz Dolle, Menden Iserlohnerstr. 38 Ruf 2286

Karl Driesch

Elektromotoren-Vertrieb Ankerwickelei

Menden, Fernruf 2195

jetzt Straße der SA 42

Makulatur

vorrätig in der Geschäftsstelle

Wollen Sie einen

Herd

kaufen? Dann besichtigen Sie bitte mein Lager.

Eisenwarenhandlung W. Brinkschulte, Menden Nordwall 8, Ruf 2549.

Inserieren bringt Gewinn

Kaufe jeden Posten leere Flaschen

1/2 und 3/4 Literfl. 10 Pfg., 1 Literfl. bis zu 20 Pfg.

Drogerie Fritz Türich Menden und Lendringsen.

Bekanntmachung

Ab 27. Oktober wird an Sonn- und Feiertagen der Autobusverkehr auf den Strecken

Hemer - Menden - Unna
Iserlohnerheide - Sümmern - Menden - Hönnetal
u. Westig - Dellinghofen - Hönnetal

vollständig eingestellt.

Ab Montag, den 28. Okt., neuer Werktagsfahrplan

Westfälische Kleinbahnen A.-G. Letmathe

Spendet und opfert!

Gegründet 18
Ve
Erscheint täglich morgens mit Ausn und Verlag: Verlagsgesellschaft Menden, Iserlohnerstraße 35. — P preis monatlich RM. 1.90 zuzügl
Nr. 249
In zwei Tagen
Anerk
Vernichtendes
Angriffe auf
Kapitäln
Er versenkte i
Symphon des
„Die deutsche Luftwa der letzten Nacht über meldungen zufolge i schaden und eine sacht worden." Diese Meldung des Lond läßt erkennen, daß Vergeltungsangriffe Wucht und Stärke an
Noch weiter geht de britischen Luftfahrtmin merkenswerter T
„Die feindliche Luft letzten Nacht fortgese ausgedehnter, als war am stärksten währ nach Hereinbrechen d Hauptangriffe nämlich gegen Lond england und gege westen.
Die beiden letzten A ternacht auf. Aber der die ganze Nacht hindu kurzen Zeit in den er London und seiner U Explosivbomben großen Anzahl von G zugefügt. Es entstan aber sie wurden schnel Kontrolle gebracht.
Der Angriff auf hauptsächlich gegen ei einige Brände ent häusern und Handels den zugefügt wurde. Bomben auf die Ufer Städte. Außerdem fie zelten Punkten Engla
Alle fünf Minut
Ueber die Angriffe abend laufen infolge schärften britischen Ze die ersten Nachrichten gramm der amerikani Associated Preß einer der schwersten Flugzeuge" so heißt Formationen" gefom konnte man 15 bis 2 alle fünf Minuten k den ersten Stunden z der Associated-Preß explosionen. Der B explodierenden Bomb zitterte in sein Feuer waren ausgeb dons, in den Midla herrschte ebenfalls war das Flakfeuer w plosionen der Bombe sind die deutschen F wurf tief herunterge zirke Londons wurde
Auch United P die Wiederaufnahme angriffe. Etwa 60 d die Verteidigungslini ben geworfen. Wei Städte an der Them küste und in Mittele den. Auf eine Stadt zwölf Bomben abge dustriegebiet Mittele der Nähe einer Fab
„Selbst der patri lands" so berichtet einem längeren Kab leugnen, daß
London durch
wurde. Ganze Teile und Asche. Die Hä lebt unter der G zirke ohne Gas, Wa don und seine Vore